

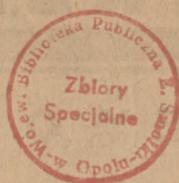
OBERSCHLESISIEN

VON SIDNEY OSBORNE



VOLKSAUSGABE

VERLAG: OBERSCHLESISCHE DRUCKEREI UND ZEITUNGSVER-
LAGS-GESELLSCHAFT MIT BESCHR. HAFTUNG GLEIWITZ O.-S.



9318 S

943.8



„Zbiory Śląskie”

Akc. K Nr 214/76/S



1. Kapitel.

Die polnisch-historische Einheit Oberschlesiens und sein deutscher Charakter.

Die geographische Einheit Oberschlesiens ist gegeben mit dem Laufe seiner Flüsse und der Lage seiner Täler; sie wird bewiesen durch die großen natürlichen Heerstraßen, die es durchqueren und die seit grauer Vorzeit Wege des Krieges, der Kolonisation und des Handels gewesen sind. Diese geographischen Voraussetzungen waren ein natürliches Bett der geschichtlichen Entwicklung; daher ist nicht verwunderlich, daß die Geschichte das Werk der Natur fortsetzte und die geographische Einheit Oberschlesiens zu einer politischen ausbaute. Noch vor dem 12. Jahrhundert kamen die Deutschen nach Oberschlesien und siedelten sich in den flachen offenen und waldfreien Bezirken des Landes an. Erst nach ihnen kamen die Slawen, die sich hauptsächlich an solchen Orten niederließen, die die Deutschen verlassen hatten, um weiter westlich besseres Land zu suchen.

Nachdem gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts unter Führung der oberschlesischen Piasten im kolonialen Neuland die ersten politischen Herrschaftsgebilde entstanden waren, machte das Fürstentum große Anstrengungen, neue deutsche Siedler aus dem Westen anzulocken; denn die Piasten wußten, daß eine weitere Entwicklung ihrer Länder nur mit der größeren Kultur des deutschen Westens zu erzielen war. Die neueinrückenden Deutschen waren es dann auch, die eine bessere Methode der Landausnutzung, die Dreifelderwirtschaft, einführten, die eiserne Pflüge

mitbrachten und den Boden in einer Weise bearbeiteten, von der die Slawen jener Zeit überhaupt noch nichts ahnten. Mit ihrer technischen Kultur brachten die Deutschen auch ihre eigenen Gesetze und Gebräuche mit; damals entstanden allerorts städtische Siedlungen, die nach deutschem Stadtrecht eingerichtet wurden und in denen Handel und Wandel nach deutschen Vorbildern aufblühten. Der Urwald trat zurück und ein neues wirtschaftliches und städtisches Leben fing an.

Die Deutschen begannen ihre Arbeit in den Tälern des Hotzenplotz und der Zinna, ihr Ausgangspunkt war die Stadt Leobschütz. Dies Riesenswerk der Zivilisation, das die Deutschen Anfang des 13. Jahrhunderts aufnahmen, liegt in demselben Bezirk, den sie 7 Jahrhunderte später durch den Vertrag von Versailles an die Tschechoslowakei abtreten sollen. Zur selben Zeit rodeten sie die Wälder im Neissebezirk. Diese beiden Gebiete wurden Anfang des 13. Jahrhunderts vollständig deutsch. Nach Osten vordringend, überschritten die Deutschen die Oder und gründeten die Stadt Ujest. Von hier aus breiteten sie sich nach Norden, Süden und Osten aus. Kreuzburg entstand 1254, Konstadt, Pitschen und Landsberg 1294. Immer schneller wurde der Vormarsch gegen Osten, und schon 1247 hören wir von einer deutschen Bleigrube in Repten bei Tarnowitz. 1254 wurde Beuthen gegründet, die zweitgrößte Industriestadt in Oberschlesien; 1267 erstand Gleiwitz; hundert Jahre später waren die Wälder bis Woischnik an der heutigen Grenze Polens gelichtet. Auch von Leobschütz aus wurden gegen Osten Fortschritte gemacht und rings das Land um das 1275 gegründete Sorau besiedelt. Von hier aus ging es nach allen Himmelsrichtungen, besonders aber nach Rybnik und Loslau zu. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts war das linke Oderufer vollständig germanisiert. Das schwache slawische Element war aufgesogen. Die Siedlungen am rechten Oderufer waren freilich noch immer durch breite, fast undurchdringliche Waldgürtel von einander getrennt. Aber selbst diese Gebiete trugen den Stempel der deutschen Kultur und Zivilisation in einem solchen Grade, daß er nicht wieder verwischt werden konnte. Verschiedene Klöster hatten stark zu diesem Erfolg beigetragen, unter denen besonders das Kloster von Czarnewanz bei Oppeln und die Zisterzienserklöster in Rauden bei Ratibor und in Himmelwitz bei Gr. Strehlitz genannt werden müssen.

Die weitere Entwicklung litt unter den unruhigen Zeiten des 14. Jahrhunderts. Nach der friedlichen Regierung Karls IV. (1346—1378), der unmittelbarer Herr im ganzen Osten gewesen ist, fingen zwischen den schlesischen Herzögen die alten Streitigkeiten wieder an, die das Land durch Kriege stark verwüsteten. Später wurden die oberschlesischen Herzogtümer in Kriege mit dem böhmischen König Georg Podiebrad verwickelt, und als diese schweren Zeiten um waren, begannen die Hussiten- und Religionskriege, die überall auch Oberschlesien berührten. Besonders der 30jährige Krieg hat das Land vollständig herunter gebracht. Zu dieser Zeit verließen die deutschen Schlesier mehr und mehr das flache Land und siedelten sich in Städten an. Dem Wiederaufbau Oberschlesiens nach dem 30jährigen Kriege kam das zugute, denn die Unternehmungslust und der Fleiß der Deutschen machten aus den Städten bald blühende Handelsstätten und Pflegestätten für Kunst, Wissenschaft und Bildung. Auf dem flachen Lande aber wuchs das slawische Element in den von den Deutschen verlassenen Gegenden.

So war das Bild Schlesiens zur Zeit als es durch Friedrichs des Großen Siege unter preußische Herrschaft kam.

Der Aufstieg des preußischen Staates unter Friedrich dem Großen war Folge und Ursache der Gewichtsverschiebungen, die in den deutschen Verhältnissen eintraten. Die Führung des eigentlichen Deutschland war von dem Haus Habsburg auf das Haus Hohenzollern übergegangen, Deutschland wurde durch Preußen repräsentiert. Schlesien gehörte durch Natur und Geschichte zu Deutschland und nicht zu dem übernationalen nach dem Südosten gerichteten Kaiserreiche der Habsburger. Die Trennung Schlesiens von der Monarchie war schon lange vorbereitet, besonders durch die wirtschaftlichen Zusammenhänge, in die Schlesien oderabwärts zu den Hauptgebieten des preußischen Staates getreten war. Dazu kam die innere Abtrennung durch religiöse Streitigkeiten, die die schlesischen Protestanten veranlaßten, sich die Sympathie ihrer Glaubensgenossen im Westen zu sichern. Die gewaltige Persönlichkeit Friedrichs des Großen wirkte schließlich wie ein Magnet, der die schlesischen Lande zu sich herüberzog und auch festzuhalten verstand.

Friedrich der Große setzte die Kulturarbeit der ersten deutschen Siedler fort. Im Tal der Malapane veranlaßte er zahlreiche neue deutsche Siedlungen; von 1770—1774 wurden hier

rein deutschen Charakter zu bewahren verstanden haben, obwohl allein 33 neue Kolonien angelegt, von denen sich die Hälfte ihren sie in einer überwiegend slawischen Landbevölkerung aufwuchsen. Mit diesen Kolonisten und unter Leitung von Grubenarbeitern und Gießern aus dem Harz und Sachsen schuf Friedrich schon in den Jahren 1750—1755 den oberschlesischen Erzbergbau und eine allmählich wachsende Hüttenindustrie. Die Arbeit wurde in kleinen Hochöfen längs der Malapane verrichtet; die Oefen mit Holz aus den benachbarten Wäldern gespeist. Die in den unruhigen Zeiten des 17. Jahrhundert zum Erliegen gekommenen Bleierzwerke in Tarnowitz wurden wieder in Betrieb genommen. Im übrigen verwandelte das musterhafte Verwaltungssystem und die protektionistische Kultur- und Wirtschaftspolitik das Land in kurzer Zeit in eine der blühendsten Provinzen Preußens. Als Napoleon I. die Selbständigkeit Deutschlands und Preußens auf die Dauer vernichten wollte, wußte er keinen schwereren Schlag, als den, Schlesien von Preußen zu trennen. Die preußische Politik hat jedes Opfer gebracht, um diese Gefahr abzuwenden und es ist nur eine natürliche geschichtliche Folge davon, daß dann in Schlesien und von Schlesien aus die gewaltige Bewegung ausging, die zur Befreiung ganz Europas vom Napoleonischen Joch führte. Schlesien war das politische und militärische Zentrum dieses großen europäischen Kampfes. Hier wurde das Bündnis zwischen Rußland, Preußen, England und Oesterreich gegen den mächtigen Usurpator geschlossen, hier wurde der Schlachtplan entworfen und die ersten preußischen Siege errungen, die die Vorbedingungen des späteren Erfolges waren.

In der langen napoleonischen Leidenszeit waren die Schlesier immer fester mit dem preußischen Staat verwachsen, sowohl durch die gemeinsamen Leiden, wie durch die Satzungen der Reformgesetze des Freiherrn vom Stein. Diese Gesetze gaben der Provinz und den Staaten die Selbstverwaltung, befreiten die Bauern aus den Ketten der Hörigkeit und machten sie zu Eigentümern des von ihnen bearbeiteten Grund und Bodens. In der Revolution von 1848 standen die Schlesier Schulter an Schulter mit den entferntesten Teilen des Reichs, mit Ostpreußen und Rheinländern, im Kampf um die liberalen und nationalen Ideale. Bei der ersten Deputiertenversammlung aller preußischen Provinzen 1847 wurde von den Oberschlesiern eine Erklärung abgegeben, daß sie keinen anderen Wunsch hätten, als deutsche Brüder zu sein und zu blei-

ben. Die Zugehörigkeit Oberschlesiens zum preußischen Staate und zum deutschen Volke ist niemals erschüttert worden, weder in der Krise der polnischen Revolution von 1863 noch in dem kurz darauf folgenden Kriege mit Oesterreich.

So ist die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland so sehr ein Teil von Kette und Einschlag seines inneren Lebens, seiner Einrichtungen und seiner Fortschritte durch seine historische Entwicklung vor und nach 1742, daß der Gedanke einer völligen oder teilweisen Trennung Oberschlesiens vom alten preußischen Staat der großen Mehrzahl der Oberschlesier einfach undenkbar erscheint. Sie würden eine Verstümmelung und Teilung des Landes als ein Zeichen dafür betrachten, daß menschlicher Despotismus über klare Gesetze der Natur gesiegt habe.

2. Kapitel.

Die polnischen Ansprüche auf Oberschlesien im Lichte der polnischen Geschichte.

Bei den Teilungen Polens in den Jahren 1772, 1793 und 1795 kamen an Rußland 6 Millionen Einwohner, die insgesamt gar nichts mit der polnischen Rasse zu tun hatten; an Preußen $2\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, von denen weniger als $\frac{3}{4}$ wirklich polnisch waren; von den Einwohnern des ehemals polnischen Staates, die an Oesterreich kamen, können noch nicht $\frac{2}{3}$ als polnisch bezeichnet werden. Das heißt, daß von den Einwohnern des polnischen Staates knapp ein Drittel Polen gewesen sind. Der größte Teil Polens war russisches Land, darunter das der ältesten russischen Geschichte. Und diesen zu $\frac{4}{5}$ nicht polnischen russischen Anteil wollten die Polen in ihrem Krieg gegen Rußland 1920 erobern!

Polens Beziehungen zu Oberschlesien sind ungefähr dieselben wie die zu der russischen Stadt Kiew. Oberschlesien ist seit 1336 deutsches Land und im Laufe dieser 600jährigen Geschichte völlig mit dem preußischen Staat und Deutschland verschmolzen. Es besitzt eine Bevölkerung von unzweifelhafter Homogenität, die mit der polnischen Rasse trotz des verwandten wasserpoleischen Dialektes, der neben der deutschen Sprache gesprochen wird, nichts mehr zu tun hat. Der polnische Anspruch auf Oberschlesien kann noch weniger gestützt werden als der auf Kiew, das seit dem Anfang der russischen Geschichte Hauptstadt der Mosko-

witer gewesen ist. Auch Kiew stand, wie Oberschlesien, in grauester Vergangenheit unter polnischer Herrschaft. Als Rußland unter seinen asiatischen Eroberern am Boden lag, benutzten die Litauer die Schwäche ihres Nachbars und nahmen Kiew. Durch die Vereinigung Polens und Litauens (1386) kam Kiew unter polnische Oberhoheit. Jedoch war das polnische Regiment während seiner ganzen Dauer nie etwas anderes als eine Gewaltherrschaft von Fremden über ein ihnen feindliches Volk.

Schlesien fiel im Jahre 1163 durch Schuld des deutschen Kaisers Barbarossa an die Brüder Bolesław und Mieszko, die von der polnischen Königsdynastie der Piasten abstammten und in Schlesien eine herzogliche Piastenfamilie gegründet hatten. Zunächst wurde bei der gemeinsamen Abstammung der Fürsten ein gewisses loyales Verhältnis zwischen Schlesien und Polen aufrecht erhalten. Aber das Band wurde loser und loser, bis es schließlich zerriß, als der König von Polen im Trentschiner Vertrag 1336 und wiederum 1339 allen Ansprüchen auf Schlesien feierlich und bedingungslos entsagte. Schlesien kam nun zu Böhmen, das zu jener Zeit vorwiegend deutsch und ein Teil des Deutschen Reiches war. Der letzte entscheidende Schritt zur politischen Vereinigung mit Deutschland geschah im Jahre 1526, als Schlesien unter die Herrschaft des Hauses Habsburg kam.

Die Geschichte von Kiew bietet eine merkwürdige Parallele. Nach noch nicht 3 Jahrhunderten polnischer Herrschaft (1667) ergriffen die moskowitischen Zaren wieder Besitz von ihrer alten Stadt und dem Lande von Kiew, die bis zum heutigen Tag russisch geblieben sind.

Wir betonen diese Parallele, um auf die verschiedene Haltung der Alliierten einmal gegenüber den polnischen Ansprüchen auf Kiew, dann gegenüber denen auf Oberschlesien aufmerksam zu machen.

In jenem Fall erhob die Presse der alliierten Länder Einspruch, als im Sommer 1920 die Polen versuchten, ihre Ansprüche auf Kiew gewaltsam durchzusetzen. Und dieser Einspruch gründete sich ganz richtig darauf, daß Kiew russisches Gebiet sei, und zwar seit Jahrhunderten. Kein Einspruch ist jedoch erhoben worden gegen Polens Präntentionen auf Oberschlesien, obgleich dieses viel länger urdeutsch als Kiew urrussisch ist und außerdem die polnische Herrschaft über Schlesien von 1163 – 1336 um ein Jahrhundert kürzer war als die über Kiew.

Noch eine zweite Frage tritt uns aus der Geschichte Polens entgegen. Wenn die Polen seinerzeit bereit waren, 13 Jahre gegen Rußland Krieg zu führen, um die Herrschaft über die ukrainischen Kosaken zu erlangen, warum haben sie niemals auch nur einen Soldaten geopfert für die Eroberung Oberschlesiens? Und das auch nicht in den Zeiten blühendster Kraft des polnischen Reiches. Die Antwort ist, daß Polen, nachdem es 1336 allen Ansprüchen auf Schlesien entsagt hat, solche wirklich nicht mehr geltend machen konnte und auch nicht gemacht hat, solange, als Oberschlesien als ein armes und meist unfruchtbares Land galt. Bis vor gar nicht so langer Zeit, bis die Erschließung der Bodenschätze Oberschlesiens dies Land zu einem Gegenstand habstüchtigen Neides machte, hat kein Pole je behauptet, daß Polen auch nur einen Schatten von Recht auf den Besitz Oberschlesiens habe; wieviel Rechte auch der Pole sonst in aller Welt für sich in Anspruch zu nehmen weiß.

3. Kapitel.

Das alte Polen und was seine Geschichte uns lehrt.

Um sich einen Begriff davon zu machen, was Polen in Zukunft sein wird, ist es gut, festzustellen, was es in der Vergangenheit vor der ersten Teilung 1772 wirklich gewesen ist.

Der polnische Staat nahm damals ein ungeheures Gebiet ein, dessen östliche Teile zu den ältesten Ländern Rußlands gehörten. Noch im 9. und 10. Jahrhundert dehnte sich das russische Reich bis zum polnischen Fluß Bug und bis zu den Karpathen aus. Aber gegen Mitte des 13. Jahrhunderts verfiel dieses gewaltige Reich unter dem Ansturm der mongolischen Tartaren. Hundert Jahre später mußten diese ihre Herrschaftsbereiche aufgeben vor der Gewalt neuer Eroberer, der litauischen Herzöge. Unter der Führung hervorragender Soldaten unterjochten die Litauer den größten Teil des westlichen Rußlands mit seiner alten Hauptstadt Kiew. Polen selbst war nur der glückliche Erbe ihrer Macht, dank der Vereinigung, die 1386 mit Litauen stattfand, durch welche die große litauisch-polnische „Republik“ für 3 Jahrhunderte entstand.

Die Geschichte dieser letzten Jahrhunderte erzählt von inneren und äußeren Wirren, bei denen Parteihader und religiöse Unduldsamkeit eine große Rolle spielen. Ueber alle diese Schwie-

rigkeiten hätten die Polen, wie viele andere Nationen, hinwegkommen können, wenn sie den geringsten politischen Sinn gehabt hätten. Aber der Mangel daran zeigte sich gleich von Anfang an in der Konstitution, die die Stände dem Lande gaben, und nach der Polen eine sogenannte Republik war mit einem Wahlkönig an der Spitze. Dieser Wahlkönig wurde unterstützt oder je nachdem angegriffen von 10 Ministern, 2 königlichen Feldmarschällen (für Polen und Litauen), 2 Großkanzlern, 4 Kanzlern, einen Oberschatzmeister und einen Hofmarschall. Der König teilte ferner die höchste Gewalt mit dem Senat, der zusammengesetzt war aus 2 Erzbischöfen, 15 Bischöfen, 13 Palatinen oder Woiwoden der Provinzen und 85 Kastellanen. Der nationale Reichstag wurde alle 2 Jahre einberufen, und in den Zwischenzeiten war der Senat ermächtigt, zeitweilig Verfügungen zu treffen.

Dies imposante konstitutionelle Gebäude hatte viele Schwächen. Die schlimmste war, daß der Reichstag als parlamentarische Institution nicht einmal die Unterstützung derjenigen Kreise fand, die er vertrat.

Der hohe Adel liebte ihn nicht, weil er seine lokale Selbstständigkeit und Macht bedrohte. Die Schlachta der kleinen Grundbesitzer war zu kurzsichtig, um eine nationale Politik zu unterstützen; denn auch sie opponierte gegen die Konstitution, die sie in ihren senioralen Rechten zu beschränken drohte. Unter diesen Umständen bot das Wahlkönigtum allen Oppositionellen die beste Gelegenheit, Zugeständnisse von der Regierung zu erpressen. An und für sich war es freilich üblich, den Erben des regierenden Hauses auf den Thron von Polen zu wählen. Da aber keine Verpflichtung hierzu bestand, wurde eben jede neue Wahl zu schamlosem Wahlschacher ausgebeutet. Auf diese Weise wurde schließlich aus der absoluten Lehnspflicht nur eine bedingte und wurde ein Recht des Adels auf Konföderation und Rebellion legalisiert, was vollends dazu beigetragen hat, Polen in Anarchie zu stürzen.

Der entscheidende Grund für Polens Niedergang aber war der Mangel an politischem Nationalbewußtsein und die Unfähigkeit der Führer, ein solches Bewußtsein zu wecken und zu pflegen. Die Polen sind nichts als eine erobernde Rasse, die niemals verstanden hat, besiegte Völker sich zu assimilieren und sie mit Staatsbewußtsein zu erfüllen. Nur die regierenden politischen Kreise, der Hochadel, die Pans, und die kleinen Grund-

Besitzer, die Schlächta, hatten Rechte, Vorrechte und Freiheit. Der Rest der Bevölkerung, sowohl die polnischen Bauern wie die besiegten Völker, wurden als Sklaven behandelt. Auf die ganze Dauer der polnischen Herrschaft war das Regime nichts als Bedrückung und unerträglich. Die Spannung verschlimmerte sich dadurch, daß der polnische Bauer nicht vergessen hatte, seinerzeit ein freier Mann gewesen zu sein, dessen Los ebenso erträglich war, wie das seiner Klassengenossen in den westeuropäischen Ländern. Erst im Ausgang des 14. Jahrhunderts war der Bauer geknechtet worden durch die Privilegien, die König Ludwig von Anjou dem Adel verliehen hatte, und die dieser zwei Jahrhunderte lang in einem Beraubungssystem mißbrauchte, bis schließlich die bäuerlichen Leibeigenen aller bürgerlichen und politischen Rechte bar und landlos waren. Ihre Herren hatten das Recht über Leib und Leben und übten eine durch nichts eingeschränkte Rechtsprechung.

Wie solche Rechtsprechung aussah, können wir einem Zitat entnehmen, das der Historiker Lellewel von einem Schriftsteller des 18. Jahrhunderts anführt: „Der Adel betrachtete Bauern und Plebejer als Hunde; das ist der Ausdruck, den diese abscheulichen Männer gebrauchen, die, wenn sie einen Bauer töten, den sie den Abschaum der Erde nennen (chlop), sagen, sie haben einen Hund getötet.“

Dies erbärmliche heimische System übertrugen die Polen auf alle Gebiete, die sie ihrer Herrschaft unterwarfen. Zur Zeit der Vereinigung Polens und Litauens waren die litauischen Bauern noch freie Leute; aber sie erlebten rasch eine völlige Einbuße aller ihrer Freiheiten und den Absturz zur gleichen Unfreiheit und Unkultur wie ihre polnischen Brüder. Als dann das Unglück über Polen hereinbrach, erkannten polnische Patrioten unter dem Adel selbst, in wie hohem Grade ihre Klasse sich an den Bauern versündigt habe, und daß man durch Wiedergabe von Freiheiten und Rechten die Bauern für die nationale Sache gewinnen müsse. Soviel aber auch gesagt und versprochen wurde, es geschah nichts, bis endlich 1864 nach der unglücklichen Revolution des vorhergehenden Jahres der letzte Rest von Polens Selbständigkeit vernichtet wurde und nun die Leibeigenen freigelassen wurden — nicht durch die Polen, sondern durch die Russen.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter Sigismund III. und seinem Sohn Wladislaw, war Polen noch eine große Macht, der Schiedsrichter der Geschicke Zentraleuropas, das Bollwerk des Katholizismus im Norden, und in Verbindung mit dem Hause Habsburg der Vorkämpfer des Christentums gegen die Türken. Aber mit dem Verfall der Religionen, der in ganz Europa nach dem Dreißigjährigen Kriege vor sich ging, wurde diese Stellung stark geschwächt und den selbstsüchtigen Instinkten der Polen freie Hand gegeben.

Die Monarchie war, wie schon bemerkt, fast gänzlich ihres Einflusses beraubt. Die starke Macht des Parlaments war ebenfalls zerstört, denn der Adel weigerte sich, die Grundlage aller modernen konstitutionellen Systeme: das Majoritätsprinzip anzuerkennen. Das Recht der Obstruktion war schon lange in den Provinziallandtagen eingeführt und wurde nun dem nationalen Reichstag einverleibt, so daß jeder Deputierte, verfassungsgemäß durch Gebrauch seines liberum veto, einen Vorschlag abweisen konnte, indem er sich einfach von seinem Sitz erhob und „ich lehne ab“ sagte.

Dieser Grundsatz wurde in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts sogar soweit getrieben, daß jedem Deputierten das Recht zustand, den Reichstag selbst aufzulösen. Sigismund III. versuchte vergebens, das Majoritätsprinzip durchzusetzen. Seine Anstrengungen veranlaßten einen großen Aufstand, der nur dadurch niedergeschlagen wurde, daß man jede weitere Hoffnung auf konstitutionelle Reformen opferte. Die Lage war inzwischen so verzweifelt geworden, daß König Johann Casimir II. die kämpfenden Parteien auf die Möglichkeit eines Zerfalls ihres Landes aufmerksam machte. Er sagte, Moskovien, Oesterreich und Brandenburg könnten den kopflosen Körper in Stücke zerreißen. Diese Prophezeiung wurde nur wenige Jahre später von einem anderen polnischen König wiederholt, dem streitbaren Johann Sobieski, und traf ein Jahrhundert später ein.

So mußten die wiederholten Aufstände und Rebellionen zu jener Schwäche in den äußeren Angelegenheiten führen, die so oft in der Geschichte den Anfang des Zusammenbruchs eines Staates bedeuteten. Der Zusammenbruch Polens kann zurückgeführt werden bis auf den ukrainischen Aufstand der Saporoger Kosaken, die einen Staat in dem Dnieper-Bezirk organisiert hatten, über den die Polen die Oberhoheit beanspruchten. Die

Polen suchten ihre Oberherrschaft über diese selbständige Gemeinde dadurch wirksam zu machen, daß sie dem polnischen Adel Land zuwiesen und eine starke religiöse Propaganda gegen die orthodoxe Kirche trieben. Die Kosaken unter ihrem Hetman Chmelnicki fingen einen heftigen Krieg gegen ihre Schein-Herren an, und als sich das Kriegsglück gegen sie wandte, riefen sie die Hilfe von Zar Alexius als dem Schirmherrn des orthodoxen Glaubens an und übertrugen somit ihre Lehnspflicht von Polen auf Rußland.

Der daraus folgende Krieg endete für die Polen vernichtend. Eine Zeitlang ging es ihnen gut, aber ihr König Johann Casimir II. mußte auf der Höhe seiner Erfolge mit Rußland nach einem dreizehnjährigen Kriege Waffenstillstand schließen, da der Adel Polens sich nicht entblödete, Vorteil aus dem Kriege zu ziehen und sich unter dem mächtigen Fürsten Lubomirski gegen die Krone erhob.

Dem Waffenstillstand folgte dann der Friede zu Andrussowo 1667, und dieses Datum ist in Polens Geschichte von größter Wichtigkeit, es bezeichnet den Wendepunkt seiner Geschichte. Durch den Frieden von Andrussowo wurde die Oberherrschaft über die Kosaken zwischen Polen und Rußland geteilt, die russischen Grenzen bis zum Dnjepr vorgeschoben, so daß die heilige Stadt Kiew wieder an ihren rechtmäßigen russischen Herrn kam. Polen mußte sich mit den Grenzen begnügen, in denen es bis zum Jahre 1772 lebte.

Dieser kurze Ueberblick über Polens politische Geschichte und über die Gründe für seinen Zusammenbruch würde nicht vollständig sein ohne Erwähnung der religiösen Unruhen, die durch Polens Eroberungen heraufbeschworen wurden. Die Polen selbst waren römisch-katholisch, die besiegten Völker dagegen — Weißrussen, Ruthenen und große Teile der Litauer — gehörten der orthodoxen russischen Kirche an. Im Jahre 1565 hatte König Sigismund aus politischen Gründen, wie einige Historiker behaupten, die Beschlüsse des Trienter Konzils anerkannt und lud demzufolge die Jesuiten ein, für die Ausbreitung des katholischen Glaubens zu arbeiten, der auch in Polen durch die Reformationsbewegung recht geschwächt worden war. Die Jesuiten hatten große Erfolge; bei dem herrschsüchtigen Charakter der polnischen Rasse wurden aber zugleich mit dem rechtmäßigen Glauben alle Gefühle religiöser Intoleranz erweckt.

Schließlich verknüpfte sich das religiöse und das politische Moment derart, daß in den Augen der Polen der Katholizismus Symbol und Bürgschaft ihrer nationalen Einheit unter Vorherrschaft ihrer Rasse wurde. In gleicher Weise hatten die Russen in der orthodoxen griechischen Kirche das Symbol ihrer Herrschaft gefunden. Der religiöse Streit zwischen Polen und Rußland wurde dadurch zu einem politischen, und es entstanden blutige Kämpfe über die Frage, welche Religion in den strittigen Grenzgebieten herrschen solle.

Die Polen zielten darauf ab, die Grenzprovinzen von jedem religiösen Verkehr mit Moskau abzuschneiden. Das wurde 1595 durch die Union von Brest-Litowsk erreicht. Mit Hilfe des ehrgeizigen Metropoliten von Kiew wurden die orthodoxen Gemeinden in Polen-Litauen bestimmt, dem Metropoliten von Moskau den Gehorsam zu verweigern und die geistige Führung des Papstes anzuerkennen. Die Union von Brest Litowsk, die zwar griechischen Ritus — rituale Organisation und Disziplin der orthodoxen Kirche — bewahrt, aber die politische Suprematie des Papstes erzwang, ist immer ein Gegenstand des Streites zwischen Russen und Polen geblieben. Vom russischen Standpunkt aus waren und sind die unierten Griechen Rebellen gegen die orthodoxe Kirche und gegen die russische Nationalität, vom polnischen Standpunkt aus war die Union Symbol der polnischen Vorherrschaft und dabei ein Kompromiß zwischen dem Recht auf Eigenleben der orthodoxen Christen und den kirchlichen Unifizierungstendenzen des polnischen Staats. Je weiter in den folgenden Jahrhunderten die russische Macht vorschritt, umso mehr wurde die Union abgebaut und die orthodoxen Christen der Union gezwungen, unter die Jurisdiktion der heiligen Synode zurückzukehren.

Diese kirchlichen Zwiespälte vervollständigen das Bild, das wir von den politischen Ansprüchen der Polen auf Gebiete von Weiß-, Groß- und Kleinrußland gegeben haben. Es bleibt dabei, daß diese Ansprüche sich lediglich auf unternommene Uebergriffe einer den Polen dur haus fremden Rasse im späten Mittelalter stützten. Denn, wie ausdrücklich betont, waren es die litauischen Herzöge, die den größten Teil des westlichen Rußland unterjochten, und nur aus der Vereinigung mit Litauen 1386 stammt Polens Anspruch auf die in Rede stehenden Länder.

Der englische Historiker Edward Freeman bekundet: „Ende des 18. Jahrhunderts bewerkstelligten die drei Teilungen Polens, daß die Russen die Länder, die die litauischen Herzöge seinerzeit von ihnen erobert hatten, fast vollständig wiedererlangten . . . Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß diese drei Teilungen (1772, 1793 und 1795) keinen Zipfel des eigentlich polnischen Reiches an Rußland gaben. Rußland nahm vor langen Zeiten durch Litauen erobertes russisches Gebiet zurück. In den russischen Provinzen war die große Masse auch noch russisch und hatte viel unter der Verfolgung Polens wegen ihres orthodoxen Glaubens zu leiden gehabt.

Ueberblicken wir alle Gründe für Polens Zusammenbruch, so finden wir an erster Stelle die verderblichen politischen Eigenschaften der polnischen Rasse, den Eroberungs- und Herrschgeist, der den polnischen Staat von seinen geschichtlichen Anfängen an ausschließlich leitete. Hauptschuldiger dieses Geistes ist der Adel, der regierte, und der auch innerpolitisch andere Stände nicht aufkommen ließ. So besaß das Land keinen wirklich organisierten Handel. Ein solcher Mangel wirkte wieder auf die Steuer- und Finanzpolitik verhängnisvoll zurück. Die ungünstigen geographischen Grenzen beeinträchtigten die Organisation der militärischen Macht. Diese Nation, deren Zentralregierung fast machtlos war, deren eigentliche Herrscher, Adel und kleine Grundbesitzer, sowohl die Staatsautorität wie selbst die ihres Standes zugunsten des einzelnen geopfert hatten, diese Nation, deren armselige Landbewohner weder politisch noch sozial gehört wurden, eine solche Nation besaß weder die Fähigkeit, sich selbst zu regieren, noch die Stärke, inneren und äußeren Uneinigkeiten und Aufständen, die sie während ihrer ganzen Geschichte erleiden mußten, zu widerstehen.

4. Kapitel.

Oberschlesiens Tradition und Sprache nicht polnisch.

Nach dem Friedensvertrag von Versailles ist das Geschick Oberschlesiens einer Volksabstimmung unterworfen. Sie soll die Grundlage abgeben für die gewaltige Entschädigung, ob die künftige Staatlichkeit Oberschlesiens polnisch oder deutsch sein soll. Eine solche Abstimmung könnte, wenn sie ehrlich und loyal durchgeführt wird, wenigstens die Gefühle der Bevölkerung klar

ausdrücken. Die Abstimmung würde in solchem Fall ein Faktor sein, dessen sich die Außenwelt bedienen könnte, um in dieser schwierigen Nationalitätenfrage die Wahrheit zu finden. Aber noch mindestens zwei Faktoren sind in Betracht zu ziehen, wenn man in einer Frage, wie es die nach der staatlichen Zugehörigkeit eines Volkes und eines Landes darstellt, der Wahrheit, der Wirklichkeit und der Gerechtigkeit zum Siege verhelfen will. Als solche Faktoren sind meist die Geschichte eines Volkes und seine lebendige Sprache anerkannt und bewertet worden.

Ueber die Geschichte Oberschlesiens und Polens haben wir gesprochen. Oberschlesien war zu der Zeit, als der größere Teil Frankreichs der englischen Krone gehörte, tatsächlich nominell polnisch; diese Zeit dauerte von 1000—1163. Schlesien gehörte zum polnischen Königreiche, das durch Bogislaw den Tapferen mit einer Armee von zügellosen Abenteurern errichtet worden war. Aber der Staat, den Bogislaw gegründet hatte, war kein nationaler Einheitsstaat und als er 1139 durch Bogislaw III. in eine Reihe von unabhängigen Fürstentümern aufgeteilt wurde, entstand nirgendwo der Wunsch nach Wiederezusammenschluß und die Bereitschaft besondere und lokale Interessen der Idee eines Gesamtstaates zu entwerfen. Niemand dachte daran den alten Staat zu erhalten oder neu zu gründen und zu bewahren. So blieb Polen anderthalb Jahrhunderte lang in eine Reihe rivalisierender Fürstentümer zersplittert, bis erst wieder Anfang des 14. Jahrhunderts der größere Teil unter Wladislaw Lokietek, Herzog von Groß-Polen, vereinigt und 1322 zum Königreich erhoben wurde. Die Tatsache anderthalb Jahrhunderte frühester Geschichte unter der bald wieder zerstörten Herrschaft Bogislaws des Tapferen zu Polen gehört zu haben, konnte wohl keinen bleibenden Eindruck auf die Oberschlesier hinterlassen, die damals noch auf sehr niedriger Kulturstufe standen und Barbaren eher nahe kamen. Die Erhebung aus diesem Zustand des Barbarentums wurde dem Volk erst unter der aufgeklärteren Regierung freier schlesischer Herzöge zuteil (1163—1336). Während dieser Zeit wurde Schlesien vollständig germanisiert, sodaß, nachdem 1336 (bezw. 1339) König Kasimir der Große von Polen mit Zustimmung seiner Magnaten und Bischöfe auf alle Ansprüche an Schlesien verzichtet hatte, niemals wieder die Frage einer Rückkehr an Polen aufgeworfen wurde. Die schlesischen Herzöge verbanden sich formell mit der böhmischen Krone und

haben sogar an deren Kriegen mit Polen teilgenommen. Dabei leitete sie der sichere Instinkt, daß nur vom deutschen Westen her Religion und Zivilisation in ihren Ländern gefördert werden konnte. Der Anschluß der Schlesier an die böhmischen Herzöge enthielt nämlich gleichzeitig Anerkennung der Oberherrschaft der deutschen Kaiser.

Uebrigens war das Supremat der deutschen Kaiser auch von den Polen lange Zeit anerkannt worden, seit den Tagen Mieskos (960—992) bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, und erst Wlasi law hat, indem er sich anmaßte, den Titel eines Königs zu führen, 1320 das Lehnverhältnis zu den deutschen Kaisern endgiltig gebrochen. Der deutsche Einfluß aber dauerte im ganzen Osten fort, ohne daß derartige politische Emanzipationen ihn zurückdrängen konnten. Auch unter polnischer Oberhoheit genossen daher die Schlesier die Früchte deutschen Kolonialgeistes und erst recht, als neue politische Verbindungen mit dem Westen entstanden. Schon 1299 anerkannte Kasimir von Beuthen König Wenzislaus von Böhmen als seinen Souverän und zwei Jahre darauf erschienen die beiden Herzöge Mesko von Teschen und Bogislaw von Oppeln in Olmütz und schwuren dem König „auf einem Teilchen des heiligen Kreuzes“ „Kriegsbann“ gegen Polen.

Die weitere Geschichte Schlesiens haben wir ausführlich berichtet. 1526 kam Schlesien unter die Herrschaft Habsburgs und wurde 1742 durch Friedrich den Großen dem preußischen Staate einverleibt. Seit 1836 also ist eine niemals unterbrochene Tradition der Zugehörigkeit zum deutschen Volke in Schlesien befestigt.

Diese Tradition bewährt sich nun auch in der Sprachenfrage. 96% der Bevölkerung Mittelschlesiens sprechen nur deutsch. In Oberschlesien wird neben dem Deutschen auch ein slawischer Dialekt, das sogenannte Wasserpolsch, von den arbeitenden Klassen gesprochen, hauptsächlich bei den Bergarbeitern und Industriearbeitern, die einen großen Teil dieses vorwiegend industriellen Landes ausmachen. Das Wasserpolsch ist eine halb polnische, halb deutsche Sprache. Der größte Prozentsatz derer, die wasserpolsch sprechen, kann aber auch deutsch sprechen und tut es auch und nur verschwindend wenige verstehen kein Deutsch; die von beiden Sprachen Gebrauch machen sind verschiedentlich auf 50—70% geschätzt worden.

Wasserpölnisch ist in gewissem Sinne dieselbe Sprachart oder Mischmasch der Sprachen wie „jiddisch“, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht wie „jiddisch“, zu Bildungs- und Handelszwecken gebraucht wurde, auch keine Literatur besitzt und zum großen Teil abstrakter Ausdrucksweise ermangelt. Die Sprache der Zivilisation, selbst in den ärmeren Klassen, die wasserpölnisch reden, ist seit Jahrhunderten deutsch gewesen.

Es darf indessen nicht vergessen werden, daß Oberschlesier, die sich für gewöhnlich der wasserpölnischen Sprache bedienen, unter keinen Umständen zu den Polen gerechnet werden können. Die Polen jenseits der Grenze können die Sprache ihrer sogenannten Brüder in Oberschlesien weder sprechen noch verstehen, und es ist eine bekannte Tatsache, daß polnische Agitatoren, die sich über die Grenze nach Oberschlesien zum Zwecke polnischer Propaganda eingeschmuggelt hatten, ihre Ansprachen an die zu bekehrende Menge in deutscher Sprache halten mußten, um verstanden zu werden.

Bei seinen Nachforschungen in Oberschlesien wurde dem Verfasser kürzlich ein merkwürdiges Beispiel erzählt, das die Sprachschwierigkeit gut illustriert. Als die Deutschen während des Krieges das rein polnische Gebiet in Kongreß-Polen besetzt hielten, erhielt ein bei den obereschlesischen Gerichtshöfen tätiger Dolmetscher, der in mündlichem und schriftlichen Verfahren wasserpölnisch übersetzte, die Erlaubnis, an die Front zu gehen, wo er starken Profit erhoffte, da die deutsche Besatzungsarmee hohen Lohn für polnische Dolmetscher zahlte. Nach kurzer Abwesenheit kehrte dieser Mann zu seiner Arbeit in Oberschlesien sehr niedergeschlagen zurück und erzählte, er habe seine Aufgabe nicht erfüllen können, da es ihm unmöglich gewesen sei, die Polen zu verstehen.

Der Verfasser hat oft bei seinen Fahrten durch das Land zwei Menschen, z. B. Mutter und Tochter, sich unterhalten hören, die eine in deutscher, die andere in wasserpölnischer Sprache. Bis zu Bismarcks Zeit und Bismarcks Kampf gegen die katholische Kirche, deren treueste Anhänger in Oberschlesien zu finden sind, hatte die preußische Regierung dem Rechnung getragen, und der erste Schulunterricht wurde zum größten Teil in diesem Dialekt gegeben. Dann hielt man es für geboten, ihn soviel wie möglich zu unterdrücken. Gleichzeitig wurden nur „zuverlässige“, d. h. protestantische und preußische, Beamten ins Land geschickt.

Durch diese Maßnahmen wurde eine gewisse Feindseligkeit, von der man bis dahin nicht viel gemerkt hatte, von der „großpolnischen“ Agitation ins Leben gerufen. Deutsche und Protestanten einerseits wurden synonyme Begriffe. Diese Agitation war aber nicht in Oberschlesien, sondern in Posen und Krakau in Szene gesetzt worden. Fast alle polnischen Vorkämpfer, die zuerst in den neunziger Jahren auftraten, kamen von außerhalb, nur Korfanty war eine bemerkenswerte Ausnahme dieser Regel. Jahrhunderte lang hatte das intellektuelle Polen sich nicht für Oberschlesien interessiert, hatte nichts für seine Zivilisation getan und sich nur über die Wasserpolakei lustig gemacht. Der Oberschlesier hatte seinerseits kein Interesse an dem polnischen Aufstand 1848 genommen. Aber mit dem Wachsen der großpolnischen Agitation wurden die Oberschlesier als Brüder bewillkommnet und man versuchte sie dazu zu bewegen, die polnische Sprache zu lernen. Diese Versuche hatten wenig Erfolg; der Oberschlesier war katholisch und nicht polnisch und daher dominierte die durch und durch deutsche Zentrumpartei. Aufrichtige und treue nationale Polen, wie Erzbischof von Stablewski, mißbilligten mehr oder weniger öffentlich diese polnische Agitation in Oberschlesien, da sie eine, wie sie meinten, gute Sache: die Wiederherstellung des polnischen Staates, mit einer schlechten Sache verbanden und jene dadurch aufs Spiel setzten.

In seinem Artikel, der in dem Kurjer Poznanski (Nr. 229 im Jahre 1892), dem damaligen Organ des Posener Kapitels erschien, schrieb Erzbischof von Stablewski folgendes:

„Es ist ungehörig und ungerechtfertigt, Schlesien in die polnische Tätigkeit, in das Emporstreben der Polen hineinzuziehen, das seit 1742 zu Preußen gehört. Der legale politische Standpunkt der Polen in der Provinz Posen ist ein vollständig anderer als der der Schlesier. Schlesien ist seit mehr als 700 Jahren tatsächlich und gesetzlich von dem polnischen Königreich getrennt und kann von den Ministerresidenten polnischer Abkunft nicht als ein Bezirk für politische Tätigkeit im „großpolnischen“ Sinne angesehen werden. Den Schlesiern geht jede historische (polnische) Tradition ab. Wir verwerfen jede politische Agitation in bezug auf Schlesien als von unserer Mitte ausgehend, nach welcher Richtung hin sie immer geschehen mag.“ So standen die Dinge, als der Krieg ausbrach.

Man braucht nur die beiden Länder, Oberschlesien und Polen zu besuchen, um die Kluft zu sehen, die die Einwohner voneinander trennt. Wir sprechen natürlich von den wasserpolschen Elementen in Oberschlesien und nicht von dem rein deutschen Teil der Bevölkerung, deren Gesamtheit fast 50% ausmacht. In dem sozialen Gefüge, in seiner äußeren Erscheinung, seiner Sprache und seiner Gefühlswelt ist der Oberschlesier gänzlich verschieden von den Polen. Während in Polen der Adel alles gilt und ein Zehntel der gesamten Bevölkerung sich zum kleinen Grundbesitz zählt, gibt es in Oberschlesien überhaupt keinen eingesessenen Adel. Der Oberschlesier hat immer eine Abneigung gegen die „höheren Polen“ und gegen die Irredentisten in Posen gezeigt, gerade so wie die Polen in Posen nur verächtlich von den Oberschlesiern als „Odrak“ (Einwohner im Odergebiet) sprechen, soweit sie sich überhaupt herablassen, von ihnen Notiz zu nehmen.

Aus alledem sieht man, wie falsch es ist, von einer in Deutsche und Polen gespaltenen Bevölkerung zu sprechen. Die mag auf Posen, Galizien, und Kongreß-Polen Anwendung finden, würde aber in bezug auf Oberschlesien einen ganz falschen Eindruck hervorrufen. Wenn wir die Statistik studieren, z. B. die Statistik vom Jahre 1910 in dem Regierungsbezirk Oppeln, wie die jetzige autonome oberschlesische Provinz offiziell genannt wurde, so finden wir da 884 045 Deutsche und 1 169 340 Polen aufgeführt. Wenn es ein Unrecht ist, daß eine Million Polen oder erklärter Polen gegen ihren Wunsch in Deutschland leben müssen, wäre es dann richtig, daß fast zwei Millionen Deutsche gegen ihren Willen in Polen leben sollen? Denn, falls Oberschlesien zu Polen kommen sollte, so würde nach den Statistiken 1 859 279 Deutsche in Kongreß-Polen sein, gleich 21% der Bevölkerung. Vor dem Kriege waren in Deutschland nur 5,7% polnischen Ursprungs. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die letzte Zahl nur bedeutet, daß 1 169 340 Einwohner in dem Bezirk sind, die polnisch, oder richtiger gesagt, wasserpolsch sprechen und die entweder polnischer oder deutsch-polnischer Herkunft sind.

Zu dieser Zahl gehört auch ein kleiner Prozentsatz echter Polen, die nach Oberschlesien ausgewandert sind, zum größten Teil, um ihre Lage in der neuen Heimat zu verbessern, und somit ihr Vaterland freiwillig verlassen haben. Der Oberschlesier ist

seltén zu finden, der sich, selbst wenn seine Vorfahren Polen waren, freiwillig „Polacke“ nennt, was gleichzeitig bedeuten würde, daß er nur polnisch spricht. Diese Tatsachen sind besonders betont worden, damit der Leser die wahren Beziehungen zwischen Oberschlesien und den Polen besser verstehen kann.

Die polnische Zeitung „Dziennik Slaski“ schreibt im Jahre 1912:

„Es ist richtig, daß Eltern von heute anderer Meinung sind. Mit den veränderten Verhältnissen haben sich die Menschen auch geändert. Wir hatten 40 Jahre lang deutsche Schulen in Oberschlesien, demgemäß haben 40 Jahrgänge an dem deutschen Unterricht teilgenommen. Außerdem hat die Zahl der deutschen Bürger durch Einwanderung von Beamten und Handelsleuten erheblich zugenommen. Mit der Zeit muß dieser Wechsel in der Bevölkerung hinsichtlich der deutschen Sprache einen großen Einfluß auf die Eltern ausüben. Wer die vorherrschenden Gebräuche des Volkes kennt, weiß, daß ein großer Teil der ober-schlesischen Eltern mit ihren Kindern deutsch spricht, sie deutsche Gebete lehrt und daß deutsche Zeitungen und Zeitschriften in den Familien gelesen werden; daß die Eltern gern an deutschen Vergnügungen teilnehmen, daß sie deutschen und nicht polnischen Vereinen und Gesellschaften beitreten.

Die Kirche hat die Beobachtung gemacht, daß viele Väter trotz ihrer radikalen Richtung ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, daß junge Leute, die polnisch unterrichtet wurden und in dieser Sprache auch beichteten, doch um deutsches Aufgebot und deutsche Hochzeit bitten. Wer dieses abstreitet kennt einfach die Verhältnisse nicht.

Dieser Auszug schildert die Verhältnisse in Oberschlesien ganz genau, nur stimmt es nicht ganz, daß der Mangel an polnischem Nationalempfinden nur 40 Jahre zurückliegt. Die Wahrheit ist, daß in Oberschlesien seit sieben Jahrhunderten ein polnisches Nationalempfinden fehlt.

Was den deutschen Unterricht in den Schulen anlangt, so haben wir schon gesagt, daß vor der Ära Bismarcks der Unterricht zum großen Teil wasserpolsch war. Es ist eine Tatsache, daß vor jener Zeit durch einen Zeitraum von 150 Jahren der Unterricht zweisprachig war, und im Mittelalter wurde in den Städten polnisch und deutsch unterrichtet.

Unsre Behauptung eines Mangels an polnischem Nationalempfinden in Oberschlesien können wir nicht besser beweisen, als durch neuere Ereignisse: durch die Tatsache u. a., daß seit der Revolution 1918 nur sehr wenige Eltern Gebrauch von der Gelegenheit machten, ihre Kinder in den polnischen Religionsunterricht zu schicken, trotz Erlaubnis und Befürwortung durch das neue Regime in Deutschland. Die polnischen Zeitungen beschwerten sich bitter darüber. Nachfragen in den Schulen hatten folgendes Ergebnis: Von 250 000 Schülern, deren Muttersprache nicht deutsch war, erbaten nur 94 000, also 37% keinen deutschen Unterricht mehr; von der Gesamtschülerzahl sind das nur 22%.

Ein Schulvorsteher schreibt:

„Von unserer ganzen Schule haben sich nur 62 Schüler zum polnischen Religionsunterricht gemeldet: der Lehrer teilte mir bald nach der ersten Stunde mit, daß die Kinder ihn nicht verstünden und kein einziges polnisches Wort wissen. So mußte er oft seine Zuflucht zur deutschen Sprache nehmen. Außerdem fügte der Lehrer noch hinzu, daß keins der Kinder ein polnisches Gebet aufsagen könne. Bei der nächsten Stunde war ich dabel und konnte dem Bericht des Lehrers nur beistimmen.“ Der Religionslehrer setzte hinzu: „Die Zahl der Kinder, die am polnischen Religionsunterricht teilnehmen, nimmt stetig ab, da die Kinder, wie sie weinend erklären, die polnische Sprache zu schwer finden.“

V. Kapitel.

Die Nationalität der Oberschlesier.

Zu welcher Nationalität gehören nun die Oberschlesier? Diese Frage kann nach dem Urteil erster ethnologischer Autoritäten, die an Ort und Stelle ihre Forschungen angestellt haben, zwiefach beantwortet werden, je nachdem die Hauptmomente, die eine Nationalität ausmachen, gewertet werden.

Zunächst einmal die Ansicht, welche behauptet, daß die Oberschlesier deutscher Nationalität sind. Diese Ansicht räumt der historischen Tradition und dem Volksempfinden gegenüber der Sprache eine bevorzugte Stellung ein. Aber auch im Hinblick auf das Moment der Sprache führen diese Autoritäten Tatsachen an, die wir bereits erwähnten und die beweisen sollen.

daß der Einfluß der deutschen Sprache in Oberschlesien weit stärker ist, als der der polnischen. Wenn die Allpolen behaupten, daß dieses Uebergewicht der deutschen Sprache durch Maßnahmen der Regierung hervorgerufen sei, ist das kein Gegenbeweis. Uebrigens ist eine unbestreitbare Tatsache, daß noch vor 40 Jahren beide Sprachen in den Schulen gelehrt wurden und bis dahin nie ein Versuch seitens der Regierung gemacht worden ist, die Bevölkerung zu germanisieren. Die Ansicht hat aber viel für sich, daß den Oberschlesiern in den 700 Jahren, die sie unter deutscher Kolonisation und Herrschaft gelebt haben, der Stempel deutscher Nationalität unverwischbar zu eigen geworden ist. Das gilt also von allen drei Faktoren, die eine Nationalität ausmachen, nämlich der historischen Tradition, der Sprache und dem Volksempfinden.

Andere Autoritäten, ohne die eben erwähnten Bedingungen des Nationalitätsbegriffes umzustößen, gelangen zu einem andern Ergebnis; dem nämlich, daß die Nationalität der Oberschlesier *suigeneris* (d. h. eigenen Ursprungs und eigener Art) sei, und daß man die Oberschlesier eben nur als Oberschlesier bezeichnen sollte. Diese Autoritäten behaupten, daß die Deutschen und die sogenannten Polen Oberschlesiens nicht zwei verschiedene Stämme, sondern ein Stamm sind, eine Mischnation, die auf dem Lande fast ausschließlich wasserpolnisch in den Städten aber meist deutsch spricht.

Diese Autoritäten machen darauf aufmerksam, daß Brüder und Schwestern sehr oft verschiedene Sprachen reden, was seinen Grund in Heiraten oder ihren Wohnsitzen hat. Weiter behaupten sie, daß es in Oberschlesien keine polnisch sprechende Familie gibt, die nicht durch Bande des Blutes oder durch Heirat mit Deutschen verwandt ist. Nehmen wir den Fall einer Familie vom Lande, deren Sohn sich in der Stadt niedergelassen hat: er heiratet die Tochter eines Bürgers und ist Kaufmann; er wird ohne weiteres Aufheben deutsch, selbst wenn er zu Handelszwecken wasserpolnisch oder polnisch spricht. Andererseits geschieht es oft, daß ein Städter aufs Land zieht und dort die Tochter eines Landarbeiters heiratet. Er wird nun in seiner Familie ganz unwillkürlich wasserpolnisch sprechen, ohne seine deutsche Sprache aufzugeben oder zu vergessen, was für den Oberschlesier ein Ding der Unmöglichkeit wäre. Ueberall, in Stadt und Land, in den Fabriken und Bergwerken, in Eisenbahn-

zügen und elektrischen Bahnen hört man beide Sprachen, und ein und dieselbe Person gebraucht je nach Bedarf das Deutsche oder Wasserpolschische und zuweilen selbst das Polnische. Reines Polnisch (hochpolnisch) aber hört man, wie betont werden muß, nur höchst selten in Oberschlesien.

Es ist begreiflich, daß sich gerade auf die Forschungen und Ergebnisse dieser jüngsten ethnologischen Schule eine einflußreiche Schicht in Oberschlesien stützt, die mit dem Gedanken an ein unabhängiges Oberschlesien liebäugelt. Aber selbst diese Schicht befürwortet solch eine Lösung der oberschlesischen Frage nur als das kleinere von zwei Uebeln. Das will besagen, daß bei einer Wahl zwischen der Einverleibung in Polen und der Unabhängigkeit sie diese wählen würden, weil sie die geringere Gefahr für die kulturelle, ökonomische und industrielle Entwicklung und Lebensfähigkeit Oberschlesiens darstellt gegenüber einer Einverleibung in Polen.

Nach all dem kann man also die Oberschlesier entweder zur deutschen Nationalität rechnen oder sie als eine Nationalität sui generis ansehen, die von deutscher wie auch von polnischer Nationalität vollständig verschieden ist.

Mit diesen beiden ethnologischen Ansichten kann man operieren, aber der Verfasser ist noch keiner überzeugenden, einem sachlichen Forscher genügenden Begründung begegnet, wonach die Oberschlesier tatsächlich zur polnischen Nationalität gehören. Auch gibt es keinerlei Tatsachen, die einen solchen Anspruch erhärten könnten.

Ohne das Unglück, das Deutschland zum Schluß des Krieges ereilte, und ohne den furchtbaren Jammer, unter dem das ganze Volk litt, wäre diese Frage der Nationalität den Oberschlesiern selbst geradezu lächerlich erschienen. Hunger und Entbehrungen hatten die Menschen aber moralisch so gleichgültig gemacht, daß für einige Zeit polnische Agitatoren von jenseits der Grenze ihre Propaganda treiben konnten und gewisse schlechte Elemente durch Versprechungen großer Belohnungen aufreizten, ohne einem Hemmnis zu begegnen oder einem entgegenwirkenden Einfluß, der in normalen Zeiten die Bewegung im Keime erstickt hätte. Denn unter anderen Eigenschaften haben die Oberschlesier ihrem Vaterland immer große Treue bewiesen, und von einwandfreien Autoritäten ist festgestellt, daß während des

letzten Krieger in der ganzen deutschen Armee keine Truppen ihren Fahnen so treu waren, wie die oberschlesischen.

Es ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß eine gewisse polnische Agitation bereits vor dem Kriege eingesetzt hatte. Die Frage, welchen Erfolg diese Agitation in Oberschlesien hatte, ist wirkungsvoll durch eine Prüfung der Reichstagswahlresultate im Jahre 1907 und 1912 beantwortet.

Da nach dem deutschen Wahlrecht alle männlichen Einwohner über 25 Jahre ein gleiches, direktes und geheimes Stimmrecht hatten, ist der Vergleich in jeder Beziehung korrekt. Das Resultat war folgendes:

Polnische Stimmen.	Deutsche Stimmen.
1907: . . . 118,733	1907: . . . 172,689
1912: . . . 111,526	1912: . . . 208,334

Noch ein Beispiel soll darlegen, wie gering der Erfolg dieser polnisch-nationalistischen Agitation in Oberschlesien, selbst unter den günstigsten Bedingungen für ihre Aufnahme, nach dem Kriege nämlich, war. Bei der Wahl zur Nationalversammlung 1919 rief die gesamte polnisch-nationalistische Presse den Oberschlesiern ununterbrochen, nicht zur Wahlurne zu gehen. Sie erklärte, daß, wer bei diesen Wahlen seine Stimme abgäbe, sich als deutsch bekenne und Verrat gegen die Interessen der polnischen Rasse beginge.

Die Antwort der Wähler an den Urnen war nicht mißzuverstehen. Die Aufforderung wirkte geradezu Wunder, denn 60 Prozent wählten und wählten deutsch. Aber selbst diese Zahl bewies noch nicht die ganze Stärke der deutschen Stimmen, da unter den 40 Prozent Nichtwählern nicht nur die Polnischgesinnten waren, sondern auch die Spartakisten, die aus besonderen Gründen der Wahl ferngeblieben waren. In normalen Zuständen hätte ein großer Prozentsatz der Spartakisten für einen oder den anderen deutschen Kandidaten gestimmt. Außerdem nimmt man an, daß unter den 40 Prozent vielleicht 10 Prozent deutscher Stimmen aus diesem oder jenem Grunde an der Wahl verhindert waren. Hieraus ist zu ersehen, daß die Pro-Polen in der für sie günstigsten Zeit nicht mehr als 25 Prozent gesetzmäßiger Stimmen für sich einfangen konnten.

Der Haupterfolg dieser „Wahlenthaltung“ war ein unverhältnismäßig großer Sieg der Mehrheitssozialisten und der Unabhängigen.

gigen, da die Majorität der Nichtwähler der Zentrumspartei angehörte.

Das Wahlergebnis beweist deutlich, daß der obereschlesische Arbeiter kein Freund der nationalistischen Politik der Allpolen ist. Und es beweist noch mehr. Die Kandidatenwahl für die Nationalversammlung in Oberschlesien legt Rechenschaft dafür ab, daß staatswirtschaftliche Rücksichten eine große Rolle bei dem Wahlergebnis gespielt haben. Mit anderen Worten: der größere Teil der polnischen Arbeiter unterstützte lieber den radikalen Sozialismus als das nationalistische Polentum. Das verwarfen sie, da sie die bösen Folgen kannten und fürchteten. Waren die Zustände in Deutschland schlecht, so wußten sie doch, daß die jenseits der Grenze im imperialistischen Polen noch schlechter waren. Während Deutschlands Lage nur die Wiederherstellung von friedlichen und loyalen Weltverhältnissen braucht, um ihre alte Stabilität zurückzugewinnen, so wußte man aus Schilderungen von Flüchtlingen und polnischen Deserteuren, daß der Ausblick in Polen dunkel war und immer dunkler wurde. Polen ist, wie man ehrlich sagen kann, ein Land, dessen Bedingungen für Arbeiter und Bauern einfach unannehmbar sind.

So ist es keineswegs überraschend, daß die Oberschlesier angesichts dieser Verhältnisse die Ratschläge und Hetzreden der Großpolen jenseits der Grenze verwarfen und sich ruhig wie immer für Deutsche erklärten und deutsche Kandidaten wählten.

VI. Deutsche und polnische Zustände.

Von diesen Tatsachen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen abgesehen, gibt es aber noch andere Gründe, weshalb der Oberschlesier es stets vorziehen wird, sein Los mit Deutschland zu verknüpfen und nicht mit Polen.

Wie die Oberschlesier selbst ganz genau wissen, sind sie geistig und moralisch den Kongreß-Polen und Galiziern weit überlegen und haben infolgedessen keinerlei Neigung, ihre und ihrer Kinder Zukunft und Wohlergehen zu verdunkeln, indem sie ein Teil einer Nation werden, die auf einer geringeren Kulturstufe steht. Daß Polen tatsächlich auf einer niederen Stufe steht, ist ausgiebig durch Statistiken erwiesen wie auch durch Tatsachen, die jedem Forscher und Beobachter bekannt sind. So sind nach dem polnischen Statistiker Grabski z. B. in Russisch-Polen von mehr als neun Jahre alten Personen 59 Prozent An-

alphabeten, in Galizien 40,6 Prozent. Dagegen gibt es in Oberschlesien nur 0,5 Prozent Analphabeten.

Der Prozentsatz illegitimer Geburten beträgt nach dem Statistiker Krose in Oberschlesien ebenfalls ungefähr 0,5 Prozent. Dagegen waren in der polnischen Stadt Lemberg von 1629 Geburten fast ein Drittel illegitim. Ähnliche Zustände herrschen überall im polnischen Gebiet. Besonders für Russisch-Polen ist es eine bekannte Tatsache, daß der Standpunkt der Moral ein sehr niedriger ist, und daß Prostitution, Trunksucht, Spielwut und noch schlimmere Laster in einer Art und Weise blühen, wie sie in Oberschlesien überhaupt nicht bekannt ist. So schreibt der berühmte polnische Schriftsteller Sienkiewicz: „Unser Volk steht im Vergleich zu den westlichen Nationen auf einem sehr niedrigen ethischen Standpunkt. Ich denke hierbei nicht nur an unsere ungezügelter Leidenchaften noch nur an unsere Städte. Aber betrachten wir die polnischen Dörfer, besonders zur Zeit des alten Königreichs. Zweifellos spielt Unwissenheit eine große Rolle bei dieser Korruption, doch wissen wir, daß nicht politische Verhältnisse die Redlichkeit der Leute ins Schwanken brachte, denn das Landvolk selbst beklagt sich darüber, daß Unkeuschheit und Degeneration, Betrug, Schlechtigkeit, Brandstiftungen, Raub und Diebstahl unter dem gewöhnlichen Volke stark zugenommen haben. Wie oft kann man beobachten, daß selbst diejenigen unter der Landbevölkerung, die auf Schritt und Tritt gegen die Gebote Gottes und der Kirche verstoßen, sehr treu in ihren Kirchenbesuchen und im Einhalten kirchlicher Gebräuche sind. Hierdurch ist zweifellos bewiesen, daß ihr Glaube tot ist und daß sie nur mechanisch daran, wie am Fasten und an Kirchengebräuchen, festhalten.“

Dieser Ueberzeugung von dem niedrigen moralischen Standpunkt der polnischen Gesellschaft unter nicht deutscher Regierung gibt Sienkiewicz Ausdruck in seinen modernen Romanen „Ohne Dogma“, „Die Familie Polaniecky“ und besonders in „Wiry“.

Eine ausgezeichnete polnische Autorität, Professor Kalina, schreibt wie folgt: „Wir erinnern uns der Berichte von den pädagogischen Zusammenkünften in Galizien und Polen, die den Schleier lüfteten von dem erschreckend tiefen moralischen Standpunkt der Schulen; denn nicht nur in den mittleren, sondern auch in den Elementarschulen findet man Kinder von zehn Jahren mit

ansteckenden Geschlechtskrankheiten. In den Mittelschulen ist der Prozentsatz solcher Fälle noch größer. Die Unmoralität bleibt aber nicht bei dem Geschlechtsleben stehen. Ueberall beklagt man sich in den Schulen über Ungehorsam, Unehrerbietigkeit, Diebstähle, Selbstmorde. Ueberall finden wir ansteckende Krankheiten, die eine Folge der niedrigen Moral sind. Und darum haben wir auch gar keine öffentliche Moral.“

Ein anderer polnischer Schriftsteller, Kasimir Bisztyga, schreibt im „Głosy Katolickie“ (Nr. 101) folgendes: „Die Tschechen sind berühmt durch ihr musikalisches Talent, die Juden durch ihre geschäftlichen Fähigkeiten und ihren Fleiß, die Deutschen durch ihren Ordnungssinn und ihre Unternehmungslust, die Franzosen durch ihre Moden, Amerika durch seine Riesenvermögen. Aber worin zeichnet sich Galizien vor der Welt aus? Durch Elend — nichts als Elend. Man braucht nur in die erste beste Hütte eines unserer Bauern zu gehen, um das Elend unseres Volkes zu sehen. Wie erbärmlich sind die elenden Hütten unserer Landbewohner und die Wohnstätten der Arbeiter in der Stadt. Manches Mal sind Ställe Paläste dagegen. Und wie ist ihre Nahrung? In Ostgalizien Maisgrütze morgens, mittags und abends. Und in Westgalizien? Kartoffeln oder Wurzelwerk morgens, mittags und abends. Und die Bekleidung? Ich kannte einen Flecken bei Stanislowo, wo die Menschen auf Säcken schliefen, sich mit Säcken zudeckten und mit Säcken kleideten, um das Vieh auf die Weide zu treiben. Und dieses Elend kommt von den Schnapsbuden her. Es ist unglaublich, aber wahr, daß unsere Galizier 50 Millionen Gulden gleich 100 Millionen Kronen jährlich in die Kneipen tragen, und dasselbe kann man von Kongreß-Polen sagen.“

Man braucht nur die Industriebezirke von Oberschlesien zu durchwandern, wo der größte Teil der Einwohner Grubenarbeiter gemischter deutsch-polnischer Rasse sind, um den Gegensatz zu diesen Zuständen zu sehen. Die Wohnstätten der Grubenleute und deren Familien sind durchweg gut, und in einigen Bezirken, wo fortschrittliche soziale Maßnahmen von den Bergwerksbesitzern getroffen wurden, sind die Wohnungen mehr als das. In den Hauptindustriebezirken, in der Nähe von Bouthen, Kattowitz, Myslowitz, Miechowitz, Hindenburg, Nikolai, Rybnik und Romanshof findet man Arbeiterkolonien, gewöhnlich aus kleinen Zwei- oder Vierfamilienhäusern bestehend, deren Schönheit man

selbst gesehen haben muß. Die Häuser sind in Stil und Bau verschieden, eine erfreuliche Abwechslung von der sonst so monotonen Gleichförmigkeit bei Arbeiterhäusern. Jedes Haus hat seinen Garten, seine Bäume und Sträucher, seine Blumen und ist mit wildem Wein bezogen. In vielen Fällen sind diese Kolonien mitten im Wald in gesunder und herrlicher Umgebung erstanden. Wenn ein Fremder mitten in eine solche Kolonie (z. B. die kürzlich erstandene Kolonie der Emmagrube bei Romanshof) hineingestellt würde, ohne zu wissen, was sie bedeutet, so könnte er meinen, einige von reichen Leuten errichtete Landhäuser vor sich zu haben. Die Häuser sind Vierfamilienhäuser. Die Räume groß, licht und rein. Eine Wohnung kann aus einer Küche und einem Wohnraum bestehen oder aus einer Küche und zwei Stuben, je nach Größe der Familie. Jede Wohnung hat eigne Keller- und Bodenräume. Herde und Oefen, werden geliefert, der Flur ist mit Kacheln ausgelegt. Die Dächer sind mit roten Ziegelsteinen bedeckt, was den weinumspannenen Häusern gegen den dunklen Waldhintergrund einen entzückenden Anblick gibt. Das Fundament aus Mörtel und Bausteinen ist sehr solide. Jede Wohnung hat ihre eigene Waschelegenheit, Wasserklosetts usw. Jedes Vierfamilienhaus hat einen Garten von 120—150 Quadratmetern. Die ganze Kolonie ist mit Abzugskanälen versehen, fließendem Wasser und Löschapparaten. Die Mieten für die kleineren Wohnungen belaufen sich auf 7—9, die der größeren auf 9—11 Mark monatlich. Augenblicklich machen diese Mieten nur einen Bruchteil der täglichen Einnahme eines Grubenarbeiters aus. Andere besonders bemerkenswerte Kolonien sind die der Römergrube in Niedobschütz im Bezirk Rybnik, der Annagrube in Pschow, der Dubenskogrube in Czerwionka, der Fürstengrube in Wessolla, die Kolonien der Emanuelssegengrube, der Hohenzollerngrube, der Paulusgrube, die Kostuchna-Kolonie, die Myslowitzer Grubenkolonie, die der Oheimgrube, der Maxgrube in Michalkowitz, die Njisch-Kolonie, die Kolonie Gieschewald, die Donnersmarck'sche Gießerei-Kolonie, die Knurow-Kolonie und die Rokittnitz-Kolonie. Die Liste ist durchaus nicht vollständig, der Raum verbietet es aber, diese Siedelungen einzeln anzuführen, die alle in Uebereinstimmung mit den ersten Entwürfen gebaut sind, wobei aber dem Erbauer wie dem Architekten freier Spielraum für eigene Ideen gelassen war. Nirgends in der Welt, weder in Pennsylvanien, Illinois, in England noch in Frankreich hat der Verfasser

Grubenarbeiter angetroffen, die unter solch idealen Bedingungen wie in Oberschlesien leben, und er ist fest davon überzeugt, daß die Grubenarbeiter selbst ganz genau wissen, was es bedeutet, wollten sie diese Bedingungen, die der liberalen und weitsichtigen Methode der deutschen Industriellen und Grubenbesitzer zu danken sind, und durch ihre Stabilität, ihre Ordnung und ihren hohen moralischen Bildungswert den Fortschritt der Deutschen weiter gewährleisten, wollten sie diese Bedingungen*) eintauschen gegen solche, wie sie jenseits der polnischen Grenze geboten werden: es hieße das Armut, Elend und Herabwürdigung wählen als annehmbaren Ersatz für Gedeihen, Zufriedenheit, Ordnung und Behaglichkeit. Es ist ausgeschlossen, daß die Oberschlesier jemals eine solche Wahl treffen.

VII. Unfähigkeit der Polen zur Regierung.

Die Geschichte liefert genügend Beweise, daß die Polen in der Vergangenheit die Fähigkeit sich selbst zu regieren nicht besaßen. Sie fehlt ihnen auch in der Gegenwart, was man aus dem großen Fehler erschen kann, den sie begingen, als sie die günstige Lage in Galizien nicht ausnützten, wo innerhalb der Habsburgischen Monarchie seit fast einem halben Jahrhundert schon Autonomie bestand.

VI. Kapitel

Regierungsunfähigkeit der Polen.

Die Geschichte liefert genügende Beweise, daß die Polen die Fähigkeit nicht besitzen, einen Staat zu bilden und zu erhalten, daß sie völlig der Kunst des Regierens ermangeln. Das war nicht nur in der Vergangenheit der Fall, auch in der Gegenwart sind die Polen unverändert, wie die Geschichte des 19. Jahr-

*) Einen gewissen Anhalt für die Gegensätze in den Zuständen der beiden Länder gibt ein Vergleich der Durchschnittspreise für Ackerland in Polen und Deutschland vor dem Kriege. Aus Statistiken erschen wir, daß der Durchschnittspreis für Ackerland in Kongreß-Polen 330—405 Mark per Hektar war, während der Durchschnittspreis in der preußischen jetzt polnischen Provinz Posen 1145 bis 1750 Mark per Hektar und in Preußisch-Schlesien 2125 Mark per Hektar betrug. In Polnisch-Westgalizien stiegen die Preise von 640 bis zu 1330 Mark, und in Ostgalizien ist der Durchschnittspreis für ein kleines Stück Land nicht mehr als 800 Mark per Hektar. Ebenso zeigt die Ernte von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Runkelrüben im Durchschnitt von fünf Jahren (1906—10) ein Drittel Mehrertrag in den preußischen Provinzen, die an Polen grenzen, als in Polen selbst. Was die Rübenenernte anbelangt, so hat sie in Preußen einen Mehrertrag von 100 Prozent.

hundreds zeigt, als die Polen den großen Fehler begingen, ihre günstige Situation in Galizien nicht auszunutzen, wo sie innerhalb der Habsburgischen Monarchie seit fast einem halben Jahrhundert in Autonomie lebten..

Kaiser Franz Josef hatte Galizien 1861 eine Konstitution gewährt, die ihnen in der Einrichtung eines Landtages volle Freiheit zur Mitarbeit in der Regierung eröffneten. Es war nur eine Frage der Zeit, daß diese provinziale Autonomie sich zu einer staatlichen unter der Krone Habsburgs auswachsen mußte, und Geduld, Fleiß, Selbstbeherrschung, mit einem Wort die Kunst des Regierens hätte den Polen sicher diesen letzten Erfolg beschert.

Bei Beginn des polnischen Aufstandes 1863 war die Haltung Oesterreichs gegenüber Polen mehr als freundschaftlich. Wie zum Hohn darauf verbanden sich die galizischen Polen mit den polnischen Emigranten aus Rußland, so daß der Habsburgischen Monarchie ernste internationale Schwierigkeiten zu entstehen drohten. Die Monarchie war daher gezwungen, die Konstitution zu suspendieren, und als 1864 die terroristische nationale Regierung Warschaus gar den wahnsinnigen Versuch machte, einen Aufstand in Galizien selbst anzuzetteln, mußte auch hier das Kriegsrecht proklamiert und mehr als ein Jahr lang streng gehandhabt werden. Die galizischen Polen fingen daraufhin an, sich der Macht der Umstände anzupassen, indem sie ihren nationalistischen Gefühlen nur soweit freien Lauf ließen, als sie zu verräterischen Handlungen gegen die Habsburgische Monarchie nicht führten und die volle Entfaltung der polnischen Nationalität innerhalb der Monarchie nicht verhinderten. Es war also eine absolut negative Politik, wenn die polnischen Deputierten im österreichischen Parlament sowohl gegen ein zentralistisches Regierungssystem als auch gegen den Föderalismus opponierten, für den damals wegen der verschiedenen Nationalitäten von diesen selbst innerhalb der Monarchie sehr geworben wurde. Die Polen waren es also, die den Weg zu einem föderalistischen Organismus sperrten unter dem Vorwand, daß die Unterstützung eines solchen Planes ihren höheren Bestrebungen nach einem freien und selbständigen polnischen Staate hinderlich sein würde. Dadurch gerieten die Polen in direkten Gegensatz zu den Tschechen, die als Förderer des föderalistischen Systems von der Wiederherstellung des böhmischen Königreiches, die Beilegung

aller Schwierigkeiten für die unter der österreichischen Krone lebenden slawischen Völker erhofften und damit nicht nur dem zukünftigen Frieden innerhalb der Monarchie, sondern auch der Dauer guter Beziehungen zu ihren Nachbarn zu dienen glaubten. Die engherzige nationale Haltung der Polen störte diesen großen Plan; niemals wieder sollte eine gleich günstige Gelegenheit sich der Monarchie zur Vollendung dieses Projektes bieten, das, falls es angenommen worden wäre, sehr wahrscheinlich viele der verwirrten Fragen gelöst haben würde.

Zur Belohnung für ihre Opposition gegen den Föderalismus machte die Monarchie den galizischen Polen gewisse Zugeständnisse. Die neue österreichische Regierung errichtete ein besonderes Ministerium für Galizien, das Sitz und Stimme im Kabinett bekam. Außerdem wurde für Galizien eine besondere Behörde für alle Erziehungsfragen geschaffen. Diese Stellen hatten über der Verwirklichung der großen materiellen Konzessionen zu wachen: in allen Mittelschulen Galiziens wurde die polnische Unterrichtssprache eingeführt. Aber auch in der Verwaltung und vor Gericht wurde die deutsche Amtssprache durch die polnische ersetzt.

Nicht zufrieden mit diesen Zugeständnissen machten die Polen 1868 eine Eingabe, in der sie vollständige Autonomie verlangten, und ein parlamentarisches Duell folgte zwischen den polnischen Abgeordneten und der Regierung über diese Forderung. Die Regierung gestand eines nach dem anderen zu. 1868 wurde an der Universität Krakau polnisch gelesen; im Sommer 1869 wurden zahlreiche deutsche Beamte in Galizien von Polen verdrängt, und nur polnische Lehrer wurden an die Universitäten Krakau und Lemberg berufen. Von 1870 an ließ man die Polonisierung Galiziens auf Kosten deutscher und ruthenischer Elemente zu, worauf die galizischen Polen wieder zu agitieren anfangen und revolutionäre Lehren verkündeten. Der Höhepunkt wurde durch Einberufung eines Kongresses in Lemberg im August 1870 erreicht, wo ein Programm für die Vereinigung mit dem polnischen Königreich entworfen werden sollte.

So standen abermals die galizischen Polen, die der Habsburgischen Monarchie Treue gelobt und das höchste Maß autonomer Rechte von ihr erhalten hatten, als Verräter vor der ganzen Welt da. Dessen ungeachtet spielten sie ihre Rolle innerhalb der Monarchie weiter als Verbündete jeder Art der Reaktion und

als Unterstützer der Krone in ihrem Widerstand gegen die liberalen Maßnahmen der deutschen liberalen Majorität im Reichsrat.

Durch die von den Polen gewährte Hilfe gelang es der Monarchie, den Widerspruch der deutschen Liberalen gegen ihre Politik der Besetzung Bosniens und der Herzegowina im Reichsrat 1877 zu brechen. So waren im Laufe von zehn Jahren die Polen zum zweitenmal die entscheidenden Faktoren in der Opposition gegen Maßnahmen, die aller Wahrscheinlichkeit nach Oesterreich-Ungarn vor einem vollständigen Zusammenbruch und die Welt vor dem katastrophalsten Unglück der ganzen Geschichte bewahrt hätten. Wäre die Monarchie 1867 mit ihrer Opposition gegen das föderalistische System nicht durchgedrungen, und hätten die Deutschliberalen 1877 mit ihrer Opposition gegen die Besetzung von Bosnien und der Herzegowina Erfolg gehabt, so können wir versichert sein, daß die verderbliche Balkanpolitik, die drei Jahrzehnte vor Ausbruch des großen Krieges spielte, keinen Boden gefunden hätte.

Die galizischen Polen hatten nun alle ihre Forderungen erreicht, und durch eine Reihe administrativer Maßnahmen erhielt die polnische Aristokratie das höchste Ansehen.

Und wie gebrauchten sie ihre Macht? Abgesehen von einer Wiederbelebung polnischer Kultur, die das Wachstum der polnischen Autonomie begleitete und die durch die Akademie der Wissenschaften in Krakau (gegründet 1870) genährt wurde, ist wenig Entwicklung und Fortschritt zu verzeichnen, die der neuen polnischen Regierung zuzuschreiben wären. Die Bauern wurden in brutaler Unwissenheit gelassen, die Interessen der Städte vernachlässigt, kein Versuch wurde gemacht zur Gründung eines polnischen Mittelstandes von Handels- und Kaufleuten. So waren die polnischen Juden gezwungen, derartige Stellungen einzunehmen, weil ihre Tätigkeit in anderer Richtung scharf umgrenzt war. Die galizischen Polen, erst kürzlich selbst von Unterdrückung befreit, gebrauchten nun ihre neu erworbene Freiheit, um die eigenen Minoritäten: Ruthenen und Juden zu unterdrücken. Der Erfolg war die Entwicklung eines Streites, der einen großen Einfluß auf Ursache und Ausgang des großen Krieges ausüben sollte.

Die Polen fürchteten die Ruthenen (Ukrainer, ein Zweig der russischen Rasse), weil sie teilgenommen hatten an der großen ukrainophilen Bewegung, der 30 000 000 ihrer eigenen Rasse an-

gehörten, und die den Aufstieg polnischer Kultur und polnischen Einflusses in den Provinzen Podolien und Wollhynien — russisches Gebiet, das Polen für sein zukünftiges großes Reich haben wollte — wie auch in Ostgalizien, ja selbst in den südöstlichen Bezirken von Kongreß-Polen bedrohte.

So begannen die galizischen Polen vom ersten Augenblick der ukrainischen Bewegung an wiederum ihr aufwieglerisches und verräterisches politisches Verhalten, das dem künftigen Groß-Polen galt, und schmeichelten Rußland durch ihre politische Unterstützung des russischen Staates zu einer Zeit, als ein Krieg zwischen Rußland und Oesterreich (1912) unvermeidlich schien.

Die Ruthenen in Galizien erklärten sich dagegen für Oesterreich und unterstützten es. Aber die österreichische Regierung zeigte angesichts der trostlosen und gefahrbringenden Haltung der galizischen Polen ihre alte Schwäche und näherte sich ihnen versöhnlich. Es war umsonst, die Polen anzuflehen, die trotz der nachsichtigen Haltung der österreichischen Regierung fortfuhren mit Rußland zu liebäugeln und der ukrainischen Bewegung starken Widerstand entgegenzustellen.

Als die galizischen Polen die Stärke und das Wachstum erkannten und jeglichen Unterdrückungsversuch fehlschlagen sahen, zogen sie sich allmählich von Oesterreich zurück und wandten ihre Hoffnung Rußland zu, da ihr Aufstieg in Galizien einen starken Stoß erlitten hatte und sie in Rußland den Freund sahen, der ihnen gegen den neuen Feind helfen würde. Mit anderen Worten: die Polen fürchteten die Errichtung eines unabhängigen ukrainischen Staates mehr als die Möglichkeit, selbst von Rußland vollständig verschluckt zu werden. Die Ukrainer Kosaken waren es gewesen, die die Polen gezwungen hatten, den Frieden von Andrussowo 1667 anzunehmen, wodurch sie ihre Provinzen am Dniepr und Kiew verloren hatten.

Wie schon früher gesagt, war dieses Datum der Wendepunkt in der polnischen Geschichte, von dem sich der Staat nie erholt hat. Es ist wohl möglich, daß sich die Polen 1912—13 an die Lektion von 1667 wieder erinnern haben.

Diese Tatsachen sind hier angeführt, weil sie unzerreißbar verbunden sind mit der definitiven Lösung nicht nur der polnischen, sondern auch der russischen und der oberschlesischen oder deutschen Frage. Denn im Hinblick auf die frühere Handlungsweise der Polen, ihre Aufstände, Verhetzungen und Empörungen

muß es immer für Staatsmänner ein Zweifel bleiben, ob irgend eine Lösung der polnischen Frage, die die Rechte anderer Nationalitäten gebührend berücksichtigt, die Polen so befriedigen, daß sie ohne weitere Ambitionen sich selbst dem friedlichen Geschäft widmen würden, einen soliden und glücklichen Staat zu schaffen, einen Staat, aus dem der giftige Ansteckungsstoff des Militarismus und Imperialismus ausgeschieden ist. Falls nämlich die Polen eine solche Lösung nicht annehmen, wird der Weltfriede weiter derartig gestört sein, daß selbst die Nationen, die jetzt das größte Wohlwollen für Polen haben, gezwungen sein werden, ihre Macht zu gebrauchen, um Polen zu zügeln. Sollte auch das mißlingen, dann gibt es keine andere Lösung mehr als eine abermalige Teilung. Denn der Weltfriede hat seine ehernen Gesetze, die nicht zulassen, daß viele Nationen geschädigt werden, nur damit die Rechte eines einzigen Volkes entsprechend dessen eigenen Ansichten davon durchgesetzt werden unter Mißachtung der Rechtsanschauung anderer Völker, die das gleiche Recht haben, gehört zu werden.

VII. Kapitel

Die Sprachenfrage in Oberschlesien.

Außer dem mißglückten Versuch Bismarcks zur Zeit des Kulturkampfes im Jahre 1872 ist von der preußischen Regierung kein Versuch gemacht worden, dem ausgiebigen Gebrauch des wasserpolnischen Dialektes einen Riegel vorzuschieben. Allerdings konnte man sich nicht der Einsicht verschließen, daß der vorzugsweise Gebrauch des wasserpolnischen Dialektes ein Hindernis für die Verbreitung der Kultur war; denn dieser Dialekt besaß weder Literatur noch den Wortschatz, der für einen lebhaften wirtschaftlichen Verkehr, für den Schulunterricht, für die Sprache in den Kirchen notwendig gewesen wäre. Die preussische Regierung versuchte daher im Interesse des Fortschritts, das Volk zu bestimmen, neben dem wasserpolnischen Dialekt noch eine Schriftsprache, nämlich deutsch, zu lernen. 1764, 1766 und 1779 erschienen königliche Verordnungen, wonach in den oberschlesischen Schulen das Deutsche neben dem Polnischen gelehrt werden sollte.

Die Geistlichkeit hatte insgesamt ihre Bildung in der deutschen Sprache erhalten und zog es zum größten Teil vor, den

Religionsunterricht deutsch abzuhalten. Der Grund dafür lag, wie gesagt, auch in der Tatsache, daß sich die religiösen Ideen besser in deutsch als in wasserpolsch oder polnisch formulieren und verbreiten lassen. Insbesondere der Wortschatz zum Ausdruck religiöser Anschauungen war im wasserpolschen sehr arm. Außerdem kamen oberschlesische Schulkinder im späteren Leben meist in deutschen Umgebung, was ein sehr gewichtiger Grund für die Geistlichkeit war, den Religionsunterricht in der Sprache zu erteilen, die durch das ganze Reich in der Organisation und dem Ritus der Kirche angewendet wurde.

Als Oberschlesien nach den Schlesischen Kriegen an Preußen kam, war das Volk in einem bedauernswerten Zustand. Es war in Unwissenheit verkommen, überall herrschten Laster und Trunksucht. Die Schuld lag an der Leibeigenschaft, die noch immer vorherrschte, und durch die der Bauer gezwungen war, für die feudalen Herren die Felder gegen sehr geringen Lohn zu bestellen. Die Befreiung von der Leibeigenschaft wurde 1809 durch den Minister von Stein vollzogen, gleichzeitig wurde eine fortschrittliche Erziehungspolitik eröffnet, die mit der Zeit die stärkste Wirkung für die geistige und moralische Entwicklung des Volkes erzielte.

Wir glauben in den vorangegangenen Seiten zur Genüge klargestellt zu haben, daß das deutsche Volk und die deutsche Regierung ein ganz besonderes und energisches Interesse an dem Wohlergehen und der Entwicklung Schlesiens gezeigt haben. In der Tat wurde, während man daran ging, in Oberschlesien eine Erziehungsreform ins Werk zu setzen, eine besondere Rücksicht darauf genommen, den Oberschlesiern jeden gewünschten Gebrauch der polnischen Sprachen zu gewähren. Bemerkenswert ist, daß es deutsche Lehrer, Schriftsteller und Gelehrte, Katholiken wie Protestanten, waren, die den Gebrauch des Wasserpolschen in Oberschlesien befürworteten, während dagegen in der ganzen Zeit, als Oberschlesien der Spielball der „Allpolen“ von jenseits der Grenze für politische Zwecke war, weder die „Allpolen“ noch die „Großpolen“ jemals das geringste Interesse an Oberschlesien oder an seiner Sprache und Literatur genommen haben.

Schon seit Jahrhunderten steht die Notwendigkeit, deutsch zu lesen und zu verstehen, für die Oberschlesier fest. Vor seinem Anschluß an Preußen war Oberschlesien eine österreichische

Provinz, und das Volk wurde von den österreichischen Beamten deutsch angeredet, alle schriftlichen Verordnungen waren in deutscher Sprache verfaßt. Als Oberschlesien von Friedrich dem Großen erobert war, trat Preußen nur in Oesterreichs Fußtapfen und setzte eine Politik fort, die seit unvordenklichen Zeiten bereits befolgt und angenommen worden war.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß das oberschlesische Volk die deutsche Sprache als die der Kultur und der Autorität ansah, und daß der größte Teil sich willig daran bemühte, sich darin verständlich machen zu können.

Ein Druck der Regierung ist niemals nötig gewesen, um dort die deutsche Sprache einzuführen, da die Vorteile, die jeder Einwohner von diesem Sprachgebrauch hatte, auf der Hand lagen, wie auch der praktische Nutzen im täglichen Verkehr in einem Bezirk, wo das deutsche Element sich kaum in der Zahl von nichtdeutsch- und dialektsprechenden Einwohnern unterscheidet, und wo die mittleren und oberen Klassen vorwiegend deutscher Abkunft sind.

Daß die preußische Regierung diese Tatsache voll würdigte, geht aus den liberalen Maßnahmen hervor, die den Gebrauch der polnischen Seite an Seite mit der deutschen Sprache gestattete. Zum Beweis hiermür möchten wir die bemerkenswerte Verordnung anführen, die 1822 von der preußischen Regierung durch Minister von Altenstein veröffentlicht wurde und die Zeugnis ablegt von der preußisch-polnischen Politik, die bis zu Bismarcks Versuch, die Sache 1872 anders zu regeln, befolgt wurde. Die Verordnung lautete:

„Was die Verbreitung der deutschen Sprache betrifft, so ist zunächst festzustellen, ob man den Einwohnern das Verständnis der deutschen Sprache neben ihrem eigenen Dialekt ermöglichen oder ob man dadurch das Volk allmählich, aber vollständig germanisieren will. Nach Ansicht der Regierung ist nur der erstere Fall wünschenswert und möglich, der letztere aber unerreichbar und nicht zu empfehlen.

„Damit die Polen gute Untertanen werden und bleiben, ist es unser Ziel und erachten wir es für notwendig, daß sie die Sprache der Regierung verstehen. Andererseits ist es nicht nötig, daß sie deswegen ihrer eigenen Sprache entsagen oder sie vernachlässigen. Religion und Sprache sind die höchsten Heiligtümer eines Volkes; auf ihnen beruht ihre ganze Art des Sprechens

und Denkens. Eine Regierung, die diese Heiligtümer anerkennt, sie liebt und achtet, kann sicher sein, die Herzen ihrer Untertanen zu gewinnen.“

Zur Sprachenfrage in den Schulen veröffentlichte der Pädagoge Remschmidt einen Artikel im Jahre 1834: „Die Verbreitung der deutschen Sprache in Oberschlesien“. Er stellte fest, daß der Gebrauch der deutschen Sprache in den letzten 50 Jahren stark zugenommen hat, und daß die Städte schon vollständig germanisiert sind. Deutsche Ansiedlungen, militärischer Dienst, die Grubenindustrie und die Elementarschulen haben hierzu beigetragen. Auf seinen Vorschlag und seine Anregung wurden polnisch-deutsche Textbücher von den Behörden genehmigt und in den Schulen eingeführt.

Daß selbst das polnisch-nationalistische Element in Oberschlesien mit der Erziehungsmethode der Regierung zufrieden war, ist durch Urteile ihrer Schriftsteller und Führer bewiesen. Namentlich belobt Pater Skowrowski, ein polnisch-oberschlesischer Dichter und politischer Schriftsteller, die preußische Regierung für ihre wohlmeinende Politik gegen die Polen. Er stellt fest, daß in Schulen, in Gerichtshöfen und bei der Verwaltung der gerechte Grundsatz, beide Sprachen zu gebrauchen, befolgt würde.

1848 wurde eine „Gesellschaft zur Aufklärung des oberschlesischen Volkes“ von Karl von Koschützki, einem deutschen protestantischen Edelmann, unter Beihilfe des oberschlesischen Pädagogen Joseph Lompa gegründet. Unter seiner Leitung wurde eine neue Petition an den König von Preußen gerichtet, die um Gewährung für eine polnische Ausgabe der offiziellen Zeitung, den Gebrauch beider Sprachen für alle Beamten, rein polnische Lehre in rein polnischen Orten, polnischen Orten, polnischen Unterricht in allen Schulen und Seminaren bat. Einen Teil dieser Forderungen hatte man schon bewilligt, der übrige wurde nach dieser Eingabe voll gewährt, bis auf die Forderung rein polnischer Lehre in rein polnischen Orten, eine Forderung, die selbst die radikalsten Nationalisten als vollständig ungerechtfertigt anerkennen müssen, da alle diese Orte, welche Sprache auch gesprochen werden mochte, ein Teil Deutschlands waren.

Zur selben Zeit hatten die Oberschlesier im preußischen Parlament einen äußerst tatkräftigen Vertreter und Verteidiger der Minoritätsrechte und -sonderrechte, einen Priester aus Beu-

then, Pater Schaffranek. Sein Freimut machte einen tiefen Eindruck bei seinen politischen Gegnern, und sein Eifer trieb ihn selbst über die ihm von seiner Kirche gesteckten Ziele hinaus.

Pater Schaffranek befürwortete im preußischen Parlament die wohlbekannte Entschlieöung des Frankfurter Parlaments vom 31. März 1848, daß alle Völker innerhalb des deutschen Bündnisses Sprachfreiheit für Schulen, Kirchen, Gerichtshöfe und in der Verwaltung haben müßten. Infolge dieser Ansichten war die preußische Regierung schon so weit gegangen, folgendes zu sanktionieren: 1. Den gleichberechtigten Gebrauch der polnischen Sprache in den Schulen. 2. Abschaffung aller unterschiedlichen Gesetze und Gebräuche, die die Unkenntnis der deutschen Sprache zum Hindernis machten für Handelserwerb, Anstellung oder Lehre. 3. Den Gebrauch der polnischen Sprache in rein polnischen Orten beim Religionsunterricht; der Gebrauch des Deutschen sollte nur in höheren Klassen vorgeschrieben sein. 5. Den Polen gleiches Recht vor dem Gesetz in Rechtsstreitigkeiten. 6. Berufung von Beamten, die beide Sprachen gebrauchten, in die gemischtsprachtigen Bezirke. 7. Einführung polnischer Lehrkräfte in Schulen, Seminaren und an der Universität Breslau. 8. Den Druck parlamentarischer Debatten in polnischer Sprache und ihre Verbreitung auf Regierungskosten in den Bezirken, wo beide Sprachen gesprochen wurden.

Die folgenden erzieherischen Anordnungen sind insofern von Interesse, als die preußische Regierung eine immerwährende Anteilnahme daran nahm, daß die erzieherischen Forderungen für die polnische Minorität in gerechter Weise gewürdigt wurden. 1842 wurden an den Universitäten Berlin und Breslau Vorträge in slavischer Sprache gehalten, wie es auch heute noch der Fall ist. Im selben Jahre führte die Regierung polnische Lehrer in Oppeln und Gleiwitz, 1843 in Neiße, 1856 in Leobschütz und Ratibor und 1858 in Glogau und Niederschlesien ein. In dem Lehrerseminar in Glogau war polnischer Unterricht obligatorisch und polnische Bewerber wurden deutschen vorgezogen. Ebenso wurde hier 1862 das Seminar für Deutschkunde in ein polnisches verwandelt. 1849 wurde in Peiskretscham und 1867 in Pilchowitz je ein Lehrerseminar errichtet mit obligatorischem polnischen Unterricht. 1851 wurde ein polnisches protestantisches Lehrerseminar in Konstadt gegründet und 1858 eines in Kreuzburg. Nach dem Jahre 1848 wurde die polnische Sprache in allen ober-

schlesischen Elementarschulen angewandt. RCG verordneten die lokalen Behörden im Kreis Oppeln, daß „Religionsunterricht in den Schulen, wo polnische Schüler überwiegen, ausschließlich in polnischer Sprache erteilt werden soll; denn nur die Muttersprache kann ein erschöpfendes Mittel für tiefere innere Erbauung sein“. Und weiter: „Gesang ist die Handlung von Herz und Gefühl; darum müssen Choräle und Volkslieder den Kindern in der Muttersprache beigebracht werden.“

Die Lage der Dinge in Oberschlesien bis zur antikatholischen Bewegung unter Bismarck in den siebziger Jahren kann am besten durch polnische Autoritäten charakterisiert werden. Im Jahre 1869 schreibt der polnische Schriftsteller Malinowski: „Die Ueberzeugung von der Unwirksamkeit und Unsittlichkeit, die polnische Sprache als Lehrkörper aus den Schulen Oberschlesiens auszuschneiden, kam anfangs des Jahrhunderts auf und beherrschte überall die öffentliche Meinung.“ Malinowski zitiert dann folgende polnische Ansichten aus dem „Zentralblatt für Schlesien“ (1869): „Unsere schlesischen Polen sind Preußen, treue Preußen, darum wollen und sollen sie auch deutsch lernen. Aber, daß dieses Ziel nicht durch gewalttätige Germanisierung der polnischen Schulen erreicht wird, ist, wie wir ehrlich sagen können, die tiefe Ueberzeugung unserer erzieherischen Autoritäten wie auch aller ernst und christlich denkenden Leute dieses Landes.“

Während des Kulturkampfes blieb der polnische Unterricht in den niederen Klassen unangetastet. Diese Tatsache nimmt der Bewegung viel von der ihr nachgesagten Unbarmherzigkeit in bezug auf eine vollständige Germanisierung der gemischten Bevölkerung. Dazu kam, daß die zunehmende soziale Fürsorge der weitreichenden sozialen Reformgesetze für die Arbeiterklasse viel dazu beitrug, irgend welches feindliche Gefühl gegen den preußischen Staat zu ersticken, das sonst vielleicht durch die neue Erziehungspolitik hätte entstehen können. Es konnte auch keine Unterdrückung in einem Staate herrschen, in dem über die Rechte des gemischten Untertans, ob Pole oder Deutscher, mit der strengsten Unparteilichkeit vom Gericht entschieden wurde. Selbst der erbitterteste Feind der neuen Bismarck'schen Politik konnte der Justizbehörde nur Lob zollen.

Und darum rief die Neigung zur Germanisierung in der Bismarckperiode weder eine verbreitete antipreußische, noch eine propolnische nationalistische Stimmung hervor. Man fühlte, daß

diese Repressalientaktik nicht von langer Dauer sein, daß ihre Nutzlosigkeit mit der Zeit erkannt und eine rationfähigeren Maßnahmen erfolgen würde.

VIII. Kapitel.

Ausbruch und Niedergang der Abtrennungspolitik.

Bis gegen Ende des Krieges merkte man in Oberschlesien von keinerlei Kundgebungen für eine Absonderung. Die Tapferkeit und Treue der ober-schlesischen Truppen war im Gegenteil auffallend stark. In den drei bis vier Jahrzehnten vor dem Kriege spielten die politischen polnischen Elemente nur eine kleine Rolle. Bis 1903 wurde aus Oberschlesien überhaupt kein Abgeordneter in den Reichstag geschickt. Als der Krieg ausbrach, waren unter den zwölf ober-schlesischen Vertretern nur drei Polen. Die Intellektuellen des ganzen Bezirks, die kaufmännischen Kreise, die führenden Männer in Kunst, Wissenschaft und Landwirtschaft, die Begründer der ober-schlesischen Industrie, die Führer der Arbeiter und Gewerkschaften, sie alle waren ohne Ausnahme Deutsche.

Mit dem militärischen und politischen Zusammenbruch Deutschlands änderten sich die Dinge. Eine außerordentlich starke polnische Agitation setzte ein. Neue Aussichten eröffneten sich einer Bevölkerung, die fast gänzlich erschöpft, halb verhungert, ernüchtert war. Durch die äußerst strengen militärischen Maßnahmen zum Schluß des Krieges wurden den Leuten alte, hochgehaltene Vorrechte entzogen, was sie schwer verstimmte.

Andere Nationen, selbst die der Sieger, wissen, was Militarismus bedeutet und verstehen die Gefühle der Oberschlesier nur zu gut. Unruhen und Unzufriedenheit wuchsen, als man sah, daß die Feindseligkeiten trotz des Waffenstillstandes nicht aufhörten. Die Fortsetzung der Blockade verstärkte das Elend des Volkes und brachte es an den Rand der Verzweiflung. So mußte jede auch noch so tolle Maßnahme als ein mögliches Mittel zur Erleichterung der unerträglichen Lage einem kranken, verhungerten und moralisch niedergedrückten Volke willkommen sein.

In einer solchen Atmosphäre war es leicht, den Rassenhaß zu entfachen. Dazu gesellten sich kapitalistische und kommunistische Fragen, die jetzt zum Vorschein kamen. Die Folgen der deutschen Revolution, die neuen Forderungen der Arbeiterklasse, die Sympathien und Antipathien für und gegen den sich ver-

breitenden Bolschewismus, die vielen Fragen von internationaler Wichtigkeit, die täglich in der Presse mit ihrem möglichen Einfluß auf Deutschlands Zukunft besprochen wurden, alle diese Dinge der „Sturm- und Drangperiode“ trugen dazu bei, das Volk bis ins Innerste aufzuwühlen, und veranlaßten es, jede neue Lehre, die gepredigt wurde und ihnen ein Linderungsmittel für ihr Elend schien, anzunehmen.

Die Torheit der Regierung, einen ihrer Minister, den „Unabhängigen“ Adolf Hoffmann, einen Vorstoß gegen die konfessionellen Schulen machen zu lassen, empörte außerdem alle Katholiken. In Oberschlesien, wo die katholische Partei sehr stark ist, verursachte diese Handlungsweise, daß ein großer Teil der katholischen Bevölkerung sich löste, da sie fühlte, daß eine Unterstützung des neuen revolutionären Deutschlands in einem antikatholischen Kreuzzug ein Schlag gegen die Freiheit der Oberschlesier sei und sie ein Recht zur Neuorientierung hätten.

So entstand in Oberschlesien wie auch in anderen Teilen Deutschlands eine separatistische Bewegung mit der Parole: „Los von Berlin.“ Dieser Ruf nach Abtrennung zeigte sich in verschiedener Gestalt. Man sprach über die Möglichkeit einer selbständigen Provinz, einer autonomen Provinz, über einen Staat als Teil des föderativen Systems, einen freien, selbständig regierten Staat Oberschlesien, ein selbständiges Oberschlesien unter dem Protektorat von Polen oder Deutschland und schließlich von einem selbständigen Oberschlesien unter der Protektion des Völkerbundes.

Die Agitation war auch nicht ohne Einfluß auf die großen industriellen Magnaten. Ueberall in Deutschlands Industriebezirken bemerkten sie das Auftauchen fast chaotischer Zustände. Spartakistische und kommunistische Aufstände waren an der Tagesordnung in Berlin, im Saar- und Ruhrdistrikt, in Sachsen, Bayern und in Oberschlesien selbst. Wohin sollte man sich nun wenden, um wieder Ordnung und Bestand zu schaffen und eine Lage, die den arbeitenden Klassen Mut geben konnte, ihre stark vernachlässigte Arbeit wieder aufzunehmen.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei diesem allgemeinen Wirrwarr der Gefühle die polnischen Propagandisten leichtes Spiel hatten und großen Einfluß auf die öffentliche Meinung ausübten. Tatsächlich hielten die Polen ihre Zeit für gekommen, und ihre Führer wollten der Welt bei den Wahlen zur Nationalversammlung

1919 beweisen, daß Oberschlesien eine polnische Provinz geworden sei und sich freilich für Nichtwahl erklären würde.

Inzwischen hatte eine starke Reaktion durch die unglaublich törichte und anmaßende Tätigkeit der Polen selbst eingesetzt. Sie machten sich in Oberschlesien so breit, als ob die Provinz bereits in ihrem Besitz sei. Sie verkündeten laut, daß Oberschlesien mit oder ohne Volksabstimmung ihnen gehören würde, ohne Rücksicht auf das Volksgefühl, und daß sie, falls nötig, Gewalt anwenden würden, da eine gewisse Unterstützung seitens der Alliierten ihnen zugesichert war, Maßnahmen, die zur Erreichung ihres Zieles auch getroffen werden mußten. Zahllose Straßenaufläufe, durch übertrieben enthusiastische polnische Nationalisten hervorgerufen, verursachten gelegentliche Tumulte. Aufreizungen, die das deutsche Element empören sollten, kamen wiederholt vor. Dann kam die Nachricht, daß die Regierung wieder zur Vernunft gekommen, der Minister Hoffmann verabschiedet sei. Die antiklerikalen Maßnahmen waren beseitigt, und dem separatistischen Gedanken wurden Zugeständnisse gemacht mit der Zusicherung vollständiger Autonomie für Oberschlesien als selbständigem Bundesstaat innerhalb des föderativen Volksstaates Deutschland. Als diese Tatsachen im Dezember 1918 bekannt wurden, erhielt die Agitation für Abtrennung und Unterstützung der polnischen nationalistischen Ziele sozusagen ihren Todesstoß, wenigstens insofern die Oberschlesier dabei ausschieden. Die Krise war überstanden und die Sympathien der Leute kehrten in die alte deutsche Richtung zurück.

So zeigte sich bei dem Wahlergebnis im Januar, daß die polnischen Anstrengungen für „Wahlenthaltung“ glänzend gescheitert waren. Trotz Terrorismus gingen 70 Prozent zur Wahlurne und bewiesen damit, daß sie deutsch seien und deutsch bleiben wollten. In gewissem Sinne war dieses Fiasko für die Polen und für die Alliierten, die sich durch polnische Propaganda hatten irreführen lassen, ebenso groß, wie kürzlich das der Wahlen in Ost- und Westpreußen, bei denen die Deutschen mit 95 Prozent gesiegt haben.

Einige Monate später wurde die erste Lesart des Pariser Vertrags bekannt gegeben: Abtretung Oberschlesiens an Polen. Diese Bekanntmachung rief einen solchen Schrei der Entrüstung hervor, daß die Pariser Konferenz sich genötigt sah, die Bestimmung zu ändern. Agitationen und Aufreizungen zu Agitationen gingen in-

dessen weiter fort. Als die Polen sahen, daß nicht alles programmäßig verlief, schlugen sie einen neuen Weg ein und wandten Mittel an, die sich bereits in Posen als wirksam erwiesen hatten: Besitzergreifung des begehrten Gebietes durch Gewalt, um somit eine vollendete Tatsache zu schaffen. Der große Aufstand im August 1919 sollte zu dem ersuchten Ziele führen. Wiederum aber versagte der Plan trotz Unterstützung von Polen, und der Versuch, der deutschen Regierung die Schuld an den Aufständen zuzuschieben, entpuppte sich als ein Wurfgeschloß, das selbsttätig zurückschnellte, da eine alliierte Kommission, die die Sache untersuchen sollte, die deutsche Regierung von jeder Schuld freisprach.

Aber nicht nur das Fiasko der Stimmenthaltung ermutigte die Deutschen und Prodeutschen in Oberschlesien, nach ehrlichem Spiel und Gerechtigkeit zu rufen, es gab noch andere Anzeichen, die zeigten, wie der Wind wehte. So der Streik der Schulkinder.

Als die polnischen Truppen des Generals Haller durch deutsches Gebiet transportiert wurden, erblickten die polnischen Nationalisten hierin ein deutliches Zeichen für Polens neuerworbene Stellung im europäischen Konzert, so daß sie sich in einer Weise gehen ließen, die der Höhepunkt der Arroganz war. Um der Welt nun zu beweisen, wie die Sachen in polnischen Kreisen ständen, verlangten die führenden Agitatoren, daß die Schulkinder streiken sollten, d. h. sie sollten nicht zur Schule gehen und von der Behörde verlangen, daß in Zukunft nur polnisch unterrichtet werde. Nach diesem Zugeständnis sollten sie dann die Schule wieder besuchen.

Die Behörden ließen nun bei den Eltern dieser Schulkinder herumfragen und machten dabei die überraschende Entdeckung, daß nur ein äußerst geringer Prozentsatz nach dem polnischen Unterricht verlangte. In Königshütte, der größten Industriestadt Oberschlesiens, mit einer Einwohnerzahl von 75 000 waren nur 80 Gesuche für polnischen Unterricht in den Gemeindeschulen, obgleich Königshütte eine der größten Zentren des polnischen Elementes und polnischer nationalistischer Agitationen in Oberschlesien ist.

Hierdurch wurde es den Behörden und der Bevölkerung allmählich klar, daß die Aufreizungen und Agitationen künstlich hervorgerufen waren und jeder festen Grundlage entbehrten. Es war alles nur Schaumschlägerei. Der eisenköpfige, gutmütige,

fleißige „Wasserpolacke“ in Oberschlesien ließ sich nicht so leicht durch Versprechungen und gefällige Beweisführung einfangen. seine ausgezeichnete Stellung im Vaterland einzutauschen gegen das zweifelhafte Vorrecht, Bürger eines neuen Staates zu werden, dessen erste Bemühung um sein Wohlergehen wahrscheinlich darin bestehen würde, ihn zum Soldaten zu pressen. Es war mittlerweile bekannt geworden, daß trotz aller Versicherungen, auf Jahre hinaus vom Militärdienst befreit zu sein, der polnische Staat alle dienstfähigen Leute in den von ihm kürzlich annektierten Bezirken (z. B. Posen) zwangsweise in seine Armee einstellt und frühere deutsche Untertanen gegen ihren Willen genötigt hatte, in der polnischen Armee zu dienen, die eine Reihe von Feldzügen mit einem Ring von Feinden zu bestehen hatte. Das war natürlich kein ermutigender Ausblick für Männer, die von einem fünfjährigen Krieg angeekelt, vom Militarismus angewidert waren, und die sich jetzt im neuen deutschen Vaterlande frei von allen weiteren Anstrengungen und Opfern nach dieser Richtung fehlten. Die schöne Aussicht, mit Pilsudski gegen die Bolschewiken zu kämpfen, erschien dem „Wasserpolacken“ nicht gerade sehr verlockend.

Außerdem fing er an, die wahren Zustände und Aussichten auf ein freies, glückliches Leben im neuen polnischen Paradiesgarten zu erkennen. Flüchtlinge, Desserteure und beurlaubte Soldaten kamen von der Beresinafront zurück, darunter einige „Wasserpolacken“, ehemalige deutsche Soldaten, die an der Westfront von den Franzosen gefangen genommen und später zwangsweise der Hallerschen Armee einverleibt worden waren.

Diese glaubwürdigsten Zeugen für polnische Zustände entwarfen ein ganz anderes Bild als die gut bezahlten polnischen Agitatoren in Oberschlesien, so daß, falls noch mehr nötig war, um den Abscheu des „Wasserpolacken“ zu vervollständigen, das Maß jetzt zum Ueberlaufen voll war.

IX. Die wirtschaftliche Einheit Oberschlesiens.

Es gibt wenige Orte der Welt, wo die Schätze der Erde so an einem Fleck vereinigt sind, wie in Schlesien, und wo ihre Lager so leicht auszubeuten sind. Seine Kohlenlager sind mit die größten der Welt. Augenblicklich beträgt seine Kohlenförderung den vierten Teil der Förderung von ganz Deutschland, $2\frac{1}{2}$ mal mehr als die Förderung im früheren Oesterreich-Ungarn und

doppelt so viel als die von Rußland und Belgien. Mit Ausnahme von England, Amerika und dem rheinisch-westfälischen Kohlenbezirk kann man ihm nur Frankreich zur Seite stellen. Und es ist imstande, noch größere Quantitäten zu fördern, denn der Kohlenvorrat in Schlesien ist größer als der des rheinisch-westfälischen Bezirks und reicht sicher noch 1000 Jahre.

Oberschlesiens Zinkproduktion ist die größte von ganz Europa. Die geförderte Menge beträgt 17.5 Prozent von der ganzen Welt und 63 Prozent von Deutschlands ganzer Förderung. Die Produktion und Verarbeitung von Eisen und Blei zeigt ebenfalls einen hohen Stand. Schlesiens Kalkschichten sind unerschöpflich, und seitdem Beton und Eisenbeton zu Bauzwecken verwendet wird, sind schlesischer Kalk und Zement für Ostdeutschland unentbehrlich geworden. Die Bedeutung schlesischen Eisens im Ausfuhrhandel wird nicht so sehr durch die Masse, als vielmehr durch die Qualität bestimmt, die auch durch die erstaunliche Verschiedenheit der verarbeiteten Ware, die von harten Panzerplatten bis zu elastischen Federn, von enormen eisernen Mastbäumen bis zu den winzigsten Maschinenteilen alles umfaßt. Ohne hier detaillierte Zahlen von den ober Schlesischen Industrien und dem Umfang ihrer Förderungen zu geben, darf doch gesagt werden, daß der Bruttobetrag der ober Schlesischen Gruben und Gießereien 1913 auf 938 Millionen Mark geschätzt wurde, und daß das Kapital 2 Billionen Mark betrug.

Ackerbau war in Oberschlesien durch das rauhe Klima und den unfruchtbaren Boden stark gehemmt. Der Wald, der sich über mächtige Flächen ausdehnte, eignete sich besser zur Kultivierung. Betrachten wir jedoch die ganze schlesische Provinz, so sinden wir in Ober-, Mittel- und Niederschlesien Roggen, Hafer und stellenweise auch Weizen, mehr als zum eigenen Bedarf erforderlich ist. Auch hat es die größte Kartoffelernte sämtlicher preußischen Provinzen, und bei den eben genannten Produkten unter normalen Verhältnissen einen beträchtlichen Ueberschuß für den Export nach anderen Teilen Deutschlands. Dann versieht Schlesien die Industriebezirke auch noch mit Zucker, dehnt seine Fürsorge auch auf den lebenden Viehstand, ebenso auf die Milchwirtschaft aus, um die Oberschlesier mit Milch und Fleisch versorgen zu können.

Trotz aller Nachteile ist es den Oberschlesiern doch gelungen, die landwirtschaftlichen und forstlichen Verhältnisse ihres

Landes zu heben. Ungefähr eine Million 800 000 Morgen Land sind in Oberschlesien bestellt. 30 000 Morgen sind Wiesen- und Weideland, und eine Fläche von 950 000 Morgen besteht aus Wald.

1918 wurden in Oberschlesien produziert: 87 075 Tonnen Weizen, 241 757 Tonnen Roggen, 711 094 Tonnen Gerste, 195 479 Tonnen Hafer, 977 540 Tonnen Kartoffeln, 356 375 Tonnen Zuckerrüben, 161 781 Tonnen Klee, 3980 Tonnen Luzerne, 235 850 Tonnen Heu. Der Viehbestand betrug: 106 541 Pferde, 367 545 Stück Rindvieh, 18 692 Schafe, 276 218 Schweine, 169 393 Ziegen, 185 079 Kaninchen, 1 502 913 Stück Geflügel.

Trotz der im ganzen guten landwirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien wurden doch aus Mittel- und Niederschlesien und aus benachbarten Provinzen Lebensmittel für Menschen und Vieh durch die Eisenbahn dorthin befördert, deren Kosten sich 1911 aus 156 Millionen Mark beliefen. Diese Zahl ist typisch und stellt ungefähr den Bedarf an Einfuhr für Oberschlesien dar.

Schlesien ist wie ganz Deutschland von Natur ein Waldland und trotz der Lichtungen, die die ersten Kolonisten schufen, und der Bedürfnisse der Industrie bleiben immer noch 26 Prozent des oberschlesischen Landes, die ausschließlich Forsten sind, ungefähr 4000 Quadratkilometer. Laubwälder sind größtenteils in der fruchtbaren Gegend westlich der Oder zu finden, während Nadelholz zahlreicher in dem bergigeren Falkenberger Kreis und östlich der Oder steht. Zu Anfang der Kolonisierung Oberschlesiens hatte dieses Nutzholz, von Bauzwecken sowie Brennholz abgesehen, nur geringen Wert. Das Angebot war zu jener Zeit so groß, daß Holz einem überflüssigen Produkte gleich kam. Diese Tatsache ermöglichte es Friedrich dem Großen, eine Eisenindustrie zu begründen, deren Schmelzöfen mit den wenig geschätzten Waldbäumen gespeist wurden.

Heute werden diese Wälder sorgsam gepflegt und aufgeforstet, da das Holz jetzt einen hohen Wert hat, zur Verwendung als Grubenstützen und zur Anfertigung von Zellulose und Papier, einer Industrie, die sich in Oberschlesien sehr ausgebreitet hat, und die beträchtlicher Einfuhr (1 Million Kubikmeter jährlich) aus Rußland und Galizien bedarf, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Das nur für die Gruben nötige Holz übersteigt augenblicklich weit den Vorrat dazu geeigneten Materials in den schlesischen Wäldern

Die kommerzielle und industrielle Abhängigkeit Oberschlesiens und anderer Teile Deutschlands voneinander.

Wir kommen jetzt zur Frage der gegenseitigen Abhängigkeit Oberschlesiens von den anderen Teilen Schlesiens und zwischen Schlesien und den anderen Teilen Deutschlands, die durch die eigentümliche Lage des schlesischen Landes und der lokalen Zustände in Oberschlesien und Schlesien hervorgerufen ist.

Fangen wir mit den oberschlesischen Bergwerken an. So sehr sie einestells von der Natur begünstigt sind, die Haupthindernisse für ihre Entwicklung sind ihre binnenländische Lage, ihre weite Entfernung von der See und die daraus entstehenden hohen Kosten für die Frachten. Zur Behebung dieser Schwierigkeiten übernimmt die Oder ihre eigentümliche Aufgabe und erfüllt diese Mission glänzend als lebendige Kraft und als verbindendes Glied für Schlesien. Im großen und ganzen war die binnenländische Schifffahrt in Deutschland gering, und die Aufgabe der Oder wurde erst in moderner Zeit gewürdigt. Aber als man sich darüber klar war, was für eine Rolle die Oder bei dem binnenländischen Transport spielte, wurden sofort Schritte unternommen, um diese Vorteile voll und ganz auszunutzen. Heute sind die Kanäle, deren Bau selbst während des Krieges fortgesetzt wurde, soweit gediehen, daß sie die Bedürfnisse, die der Schlesier an die Oder stellt, fast decken. Kosel, der wichtigste Hafen in Oberschlesien, steht an sechster Stelle der wichtigsten binnenländischen Häfen Deutschlands. Der Hafen von Oppeln, kurz vor dem Kriege fertiggestellt, spielt ebenfalls eine große Rolle. Der Waldenburger Kreis ist bereits seit einiger Zeit mit der Oder durch den Hafen von Malsch verbunden. Bei den Transporten stromabwärts sind die Haupthandelsartikel Kohle, Zink, Eisen und Stahl; der Rücktransport besteht aus Phosphaten und Erzen, die aus anderen Teilen Deutschlands und dem Auslande nach Oberschlesien eingeführt werden.

Das oberschlesische Industriegebiet ist in der Tat ein Mittelpunkt, der nicht nur den etwas begrenzten landwirtschaftlichen Ertrag Oberschlesiens aufsaugt, sondern auch die ausgedehnteren Produktionen einer breiten Zone, die einen großen Teil von Ost- und Südost-Deutschland ausmacht. Der Hauptartikel des Tauschhandels ist natürlich die Kohle. Da nun aber die Kohlenproduktion Oberschlesiens die Bedürfnisse der benachbarten Bezirke, mit denen es im Austausch steht, in jeder Hinsicht weit übertrifft, so

ist es für die oberschlesische Industrie geboten, ihr Arbeitsfeld im Tauschhandel zu erweitern und sich günstigere Bedingungen selbst auf ferner gelegenen deutschen Märkten für ihre Ware zu verschaffen.

Wenn wir nun weiter die Tatsache in Erwägung ziehen, daß die oberschlesische Industrie, selbst bei nur gleichbleibendem Wachstum, in wichtigen Rohmaterialien stark abhängig vom Ausland ist, so wird es klar, daß ihre weitere Entfaltung von wirtschaftspolitischen Faktoren mitbestimmt wird, die auch ihre freie Entwicklung hindern können. Schon 1899 wurde mehr ausländisches als inländisches Eisenerz in Oberschlesien gebraucht. Mit dem Verlust von Lothringen wird die Eisenfrage für Schlesien und für ganz Deutschland sehr ernst. Lothringen lieferte, als es noch ein Teil Deutschlands war, von dem in deutschen Landen produzierten Eisenerz von 36 Millionen Tonnen: 29 Millionen Tonnen. Aber trotz der enormen Eisenproduktion Lothringens mußte Deutschland vor dem Kriege noch 14 Millionen Tonnen Eisenerz einführen. Vor 1913 stand Frankreich in dritter Linie mit seinen Lieferungen an Deutschland. In demselben Jahre überholte Frankreich Spanien und stand an zweiter Stelle mit seinen 3 811 000 Tonnen aus dem Brieybecken, nur 700 000 Tonnen weniger als Deutschland aus Schweden erhielt. Im Juli 1914 produzierte Deutschland 1 561 000 Tonnen Gußeisen. Vor dem Kriege mußte Deutschland Eisenerz einführen aus Schweden, Frankreich, Spanien, Südrußland und der Steiermark.

Man muß außerdem das eigene Eisenerz mit dem ausländischen Erz beim Einschmelzen mischen, um einen guten Erfolg für die besonders benötigten Qualitäten von Eisen zu erzielen.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß bezüglich des eigenen Eisenvorrates die oberschlesische Eisenindustrie weiter unter ungenügenden Verhältnissen arbeiten muß und unter der Schwierigkeit, genügenden Vorrat vom Ausland zu bekommen. Diese Tatsachen bedingen die Notwendigkeit größerer Märkte und größerer Erleichterungen für den Handelsverkehr.

Es ist klar, daß Oberschlesien größere Märkte für seine Produktion haben muß, namentlich, wenn wir in Betracht ziehen, daß es in der Kohlenförderung an zweiter Stelle nach dem Ruhrgebiet steht, und daß es in Zink 63 Prozent für deutsche Bedürfnisse und 17 Prozent für die der ganzen Welt, und 10 Prozent Blei für die deutschen Bedürfnisse fördert.

Solch ein Markt besteht nun aber durch die engen und festen Bande der oberschlesischen Industrie mit Deutschland. Nicht nur die geographische Lage, die natürliche, politische und wirtschaftliche Einheit mit Deutschland binden es an das Vaterland, sondern auch das unlösbare Netz eines Eisenbahnsystems, das es mit jedem Teil des Reiches verbindet.

Die Rolle, die diese Eisenbahnen in der Entwicklung oberschlesischer Industrie spielten, wurde schon gleich nach Eröffnung der ersten Eisenbahn von Oberschlesien nach Berlin im Jahre 1846 erkannt. Von dieser Zeit an ist das Wachstum von Industrie und Bevölkerung in Oberschlesien nirgends überholt worden.

Es kann für Oberschlesien keine andere mögliche Orientierung für sein Leben und seine Industrie geben, als diese enge Verwandtschaft mit Deutschland, da die benachbarten Staaten — Polen, Rußland, Böhmen — nicht nur selbst Konkurrenten in Eisen und Kohle, sondern auch nicht in der Lage sind, die größere Förderung Oberschlesiens zu absorbieren, wie Deutschland es tun kann.

Wenn auch, wie schon gezeigt wurde, die ungünstige binnenländische Lage der oberschlesischen Bergwerke durch die Oder stark gemildert wird, so bedarf das Land doch der lebhaften Märkte in der Umgegend für seine wirtschaftliche Stellung. Denn dort begegnen sich Käufer und Verkäufer in dem Tauschhandel mit Waren, für die bei gegenseitiger Abhängigkeit von einander ein großes Interesse herrscht. Und Natur wie der Fleiß der Bewohner gewähren diese für Oberschlesien notwendigen Erfordernisse. Die Gruben und Gießereien sind eng verknüpft mit anderen industriellen Unternehmungen und mit der Landwirtschaft, die als Lieferant und Verbraucher austreten. Diese Verbindung ist für die Grubenindustrie unentbehrlich. Umgekehrt hängt der ganze Wohlstand anderer industrieller Unternehmungen in Oberschlesien, ihre Konkurrenz auf den Weltmärkten von einer billigen und bequemen Belieferung mit Kohle, Eisen und anderen Produkten der Gruben ab.

Der Grad gegenseitiger Verwandtschaft, ja Anhänglichkeit voneinander in Handel und Industrie läßt sich durch viele Beispiele verbildlichen. In der Zellulose- und Papierindustrie, die in Deutschland große Verbreitung genießen, finden wir eine vollständige Abhängigkeit von dem, was der oberschlesische Industriebezirk fördert. Ebenso in der chemischen Industrie, mit ihren

verschiedenen Fabrikationen von internationaler Wichtigkeit, sowie in den sehr verbreiteten Unternehmungen zur Herstellung von Maschinen, Maschinerien und allen möglichen mechanischen Apparaten.

Diese letztgenannte Industrie hebt und belebt außerdem noch andere Zweige der Industrie und die Landwirtschaft. Zur Illustrierung ihrer Ausbreitung genügt die Tatsache, daß die Maschinenindustrie nach Schlesien selbst im Jahre 1913 Maschinen im Werte von 58 Millionen Mark lieferte, nach anderen Teilen Deutschlands im Werte von 72 Millionen Mark. Unter ihren Erzeugnissen mögen Papier- und landwirtschaftliche Maschinen hervorgehoben werden, namentlich Dampfplüge, Kühlgefäße, Meßapparate, Gasometer, Hydrometer, Wagschalen, Uhren, Baggermaschinen, Eisenbahnwagen und Boote. Noch ein besonderes Beispiel für die bestehende Abhängigkeit der Industrien von einander ist die Erzeugung der Elektrizität, die für die ganze Industrie von ungeheurer Wichtigkeit ist und hauptsächlich durch Kohle erzeugt wird. Die Rolle, die die Wasserkräfte zur Erzeugung von Elektrizität spielen, ist relativ gering.

Außer Maschinen und Elektrizität liefert Oberschlesien dem Landwirt Kohlen für Dreschmaschinen und Dampfplüge, für die Zubereitung von Futter und verschiedene andere landwirtschaftliche Tätigkeit, ganz besonders der Zucker- und Stärkefabriken sowie der Destillation und der Milchwirtschaft.

Die moderne Landwirtschaft, die größere Ernten durch ausgedehnte Kultivierungen erzielen will, bedarf künstlichen Dungs, über den Oberschlesien in Gestalt von Schlacken, einem Nebenprodukt von Eisen und Stahl, verfügt. Oberschlesien beliefert außerdem die Landleute mit einem gewissen Kalkdünger, und mit Superphosphaten, die aus Schwefelsäure, einem reichen Produkt des Landes, hergestellt werden.

Wie schon gesagt, liefert Oberschlesien dem Landwirt nicht nur so vieles für seinen Betrieb, es ist auch von ihm, bei seiner großen industriellen Bevölkerung, abhängig. Dementsprechend sind die nach Oberschlesien geschafften Nahrungsmittel sehr zahlreich. So ist Oberschlesien ein wichtiger Abnehmer schlesischer Landesprodukte, aber auch aus anderen Teilen Deutschlands erhält es Rohmaterial und industrielle Produkte, die es nicht selbst besitzt. Es bezieht Grubenlokomotiven für die Schachte, Magneteisensteine für die Eisenwerke, feuerfesten Ton, feuerfeste

Steine, Schiefererde für die Zinkwerke. Waldenburg erhält für seine Bleiwerke Koks, künstliche Ziegel und Backsteine zum Bauen, galvanisierte Waren und endlich Maschinenteile zur Verbesserung aller möglichen Maschinen und Apparate, die in den Kraftwerken nötig sind, wie auch für die Generatoren, Grubenanlagen, Gießereien, Schmelzöfen, Grubenschächte und Kohlenbergwerke, Maschinenschuppen, Koksöfen, für die Werke der Nebenproduktion, Laboratorien, Versuchsstationen, Lokomotiven und Karrenhallen, den Wasser- und Eisenbahntransporten. Fast alle Maschinen und maschinellen Apparate, die in Oberschlesien gebraucht werden, sind in anderen Teilen Deutschlands oder Schlesiens gefertigt worden. Allein diese für sich dastehende Tatsache beweist am besten die Abhängigkeit Oberschlesiens von Deutschland. Es gehört keine große Einbildungskraft dazu, um sich vorzustellen, was aus der Industrie Oberschlesiens würde, falls es von einem feindlichen oder auch nur ihm weniger geneigten Deutschland getrennt ist, wo alle seine Maschinen gebaut sind und alle Reparaturteile herkommen.

In diesem Austausch von Handel und Industrie spielt Breslau eine Hauptrolle; von hier aus erstreckt sich auch der wissenschaftliche Einfluß durch die Hochschulen, wie die Breslauer Universität und die Technische Hochschule über den ganzen Bezirk. So ist die wirtschaftliche Wohlfahrt Schlesiens das Werk deutschen Kapitals, aber auch ein Produkt der deutschen technischen Wissenschaft. Deutsches Genie und deutsche Unternehmungslust haben in Schlesien zuerst eine Reihe grundlegender industrieller Entdeckungen und Erfindungen gemacht, die für den Gesamtbetrieb von größter Wichtigkeit waren. In Kunern bei Wohlau wurde die erste deutsche Zuckerrübenfabrik gegründet. Ungefähr zur gleichen Zeit wurde in einer Zinkgießerei in Oberschlesien Zink destilliert. Im Jahre 1840 gebrauchte ein Porzellanfabrikant in Waldenburg zum erstenmal Kohle statt Holz zur Erzeugung von echtem Porzellan. Im Waldenburger Kreise führte die Koksgewinnung zu den ersten Hochöfen, die auch die wertvollen Nebenprodukte: Teer und Salmiak, erzeugen konnten. Der Gründer der Siegersdorfer Tonwerke brachte künstliche Ziegel dadurch zur Vollendung, daß er eine besondere Art von Röstöfen erfand, die sogenannten „Ringöfen“. Endlich hat auf dem Gebiete der Gesundheits- und Heilkunde die deutsche medizinische Wissenschaft in Verbindung mit der technischen Ge-

schießlichkeit und dem Eifer der deutschen Laboratorien erfolgreich gegen gewisse Krankheiten gekämpft, die früher als unvermeidlich mit der Arbeit in den Gießereien angesehen wurden.

Ehe es eine Eisenbahn gab, versuchten die Schlesier die Flüsse als Transportmittel zu benutzen, weil der Landweg teurer und unsicherer war. Da die Mündung der Oder durch Schwedens wirtschaftliche Politik verschlossen war und der Fluß nur bis zu einem Binnenmeer — der Ostsee — floß, so bahnten sie einen Weg von der Oder durch den Friedrich-Wilhelm-Kanal zur Elbe, dann weiter nach Hamburg bis zur Nordsee. Zu jener Zeit mußten die Schlesier statt ihres eigenen Flusses die Elbe benutzen. Heute ist die Oder gleichsam eine Entschädigung für die Anwohner der Elbufer, da der Oberlauf dieses Flusses in einem anderen, politisch und wirtschaftlich einheitlichen Staate fließt. Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß die vereinigte Oder- und Elbschifffahrt so viel dazu beigetragen hat, die wirtschaftlichen Beziehungen Schlesiens mit anderen Teilen des Habsburgischen Hauses, vor 1742, zu schwächen, und seine Zukunft, als Teil des preußischen Reiches, sicherte.

Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die wirtschaftlichen Beziehungen Schlesiens mit anderen Teilen Deutschlands durch den Eisenbahnbau und den Zollverein sehr gestärkt, der einen fest geschlossenen deutschen, wirtschaftlich einheitlichen Staat schuf. Der Nachteil, daß Schlesien so weit entfernt von der See lag und im Rückstand mit seinen Wasserwegen war, wurde nun durch die Eisenbahn behoben, insofern diese eine bessere Verbindung mit entfernten Handelszentren und Märkten herstellte. Und vor nicht allzu langer Zeit wurde der Eisenbahnverkehr auch nach Polen und Rußland ausgedehnt. So war der Eisenbahnbau nicht nur eine große Hilfe für die schlesischen Bergwerksbezirke, er ließ auch Fabrikschornsteine in anderen Teilen Schlesiens entstehen, so daß es fast ans Wunderbare grenzt. Im allgemeinen aber schlug die geregelte und fortschreitende Entwicklung des von Eisenbahnen durchquerten Landes dieselben Wege, wenn auch in beschleunigtem Tempo, ein, die schon seit Jahrhunderten beschritten waren. Es war auch nicht Zufall, daß die Eisenbahnlinien gen Westen dieselben Straßen benutzten, die von den deutschen Einwanderern nach Oberschlesien gezogen worden waren. Es war ein Naturgesetz, dem man gefolgt war.

Durch seinen großen wirtschaftlichen Fortschritt in den letzten Jahrzehnten ist die wirtschaftliche Einheit Schlesiens wie auch sein Zusammenhang mit anderen Teilen Deutschlands nur noch mehr befestigt worden. Denn die Bergwerksbezirke zusammen mit anderen Teilen Schlesiens werden jetzt mehr und mehr die unentbehrlichen Lieferanten und Verbraucher für einen großen Teil Deutschlands. Die Industrie von ganz Ostdeutschland und der landwirtschaftliche Wohlstand östlich der Elbe sind darauf gegründet. Schlesien als Binnenland ist mit seiner großen Ausfuhr, — außer dem was, trotz geschlossener Grenzen, nach Rußland und Oesterreich geht — in seinem Handel, seinem Austausch vollständig von anderen Teilen Deutschlands abhängig. Daß jeder einzelne Industriezweig Schlesiens, so verschiedenartig er auch sein mag, von der Zusammengehörigkeit mit Deutschland lebt, ging aus diesem kurzen Ueberblick zur Genüge hervor.

Aber ebenso wahr ist es, daß das wirtschaftliche Leben Schlesiens als Ganzes mit Deutschland steht oder fällt. Nur durch weitere dauernde Zugehörigkeit zu Deutschland kann Schlesien die Nachteile seiner binnenländischen Lage verbessern. Denn ohne diese Zugehörigkeit kann die Vollendung der Wasser- und Landwege und die Regulierung der Eisenbahnfrachten nicht durchgeführt werden. Diese sind unentbehrlich für Schlesiens erfolgreichen Wettbewerb auf den Weltmärkten, nur sie schützen Handel und Industrie vor vollständigem Zusammenbruch, der eine Neuorientierung in seiner zukünftigen Politik erfolgen müßte. Außerdem kann der dringend erwünschte Zufluß von Kapital*) nur aus Deutschland kommen, da Schlesiens Handel und Industrie seit Jahrhunderten von deutscher Beteiligung, deutscher Unternehmungslust, kommerzieller, industrieller und technischer Hilfe abhängig ist.

Das Geschick des schlesischen Handels und der schlesischen Industrie ist so unzerreißbar mit den anderen Teilen des Reiches verknüpft, daß die Amputation eines Gliedes das Ganze un-

*) Daß deutsches Kapital und deutscher Geschäftsgelst die vorherrschenden Faktoren in Oberschlesien sind, beweist ein Vergleich der Steuern, die von Deutschen und Nichtdeutschen bezahlt werden. Eine Prüfung der Zahlen in 20 besonders wichtigen Städten Oberschlesiens zeigt, daß der Deutsche 80 Prozent der Besitzsteuer und 91 Prozent der Einkommensteuer zahlt. Geschäftsunternehmen sind aus Steuergründen in diesen Städten in vier Klassen geteilt. In Klasse I gehören 450 Konzerne den Deutschen, 3 den Nichtdeutschen. In Klasse II 479 den Deutschen, 1 den Nichtdeutschen. In Klasse III 3821 den Deutschen, 114 den Nichtdeutschen. In Klasse IV 11858 den Deutschen, 929 den Nichtdeutschen.

zweifelhaft derartig in Mitleidenschaft zöge, daß der Lebensnerv der Nation getroffen würde. Von welchem Standpunkt wir immer Schlesiens wirtschaftliche Lebensfähigkeit in Vergangenheit und Gegenwart betrachten, so sehen wir, daß die verschiedenen Industriezweige aus einer Menge verflochtener Glieder bestehen, die indessen alle nach Oberschlesien in die Industriebezirke der verschiedensten Faktoren zurückführen und so durch die Vereinigung eine gewaltige Kraft darstellen.

Aus der natürlichen, politischen und wirtschaftlichen Einheit des Landes hat sich eine vollständige Solidarität in der Industrie gebildet, und wollte man einen Teil davon fortnehmen, so hieße das, das Ganze vernichten, bedeutete es die Zerstörung des aufbauenden Werkes der Zivilisation, dem sich ganze Generationen hingebend gewidmet haben.

10. Kapitel.

Gefahr von Osten.

Die schädlichen Einflüsse des Ostens, für deren Ausbreitung Polen in allen Jahrhunderten den geeignetsten Boden abgab, sind, vom Standpunkt Westeuropas betrachtet, der Grund, warum die Westmächte alles daran setzen müssen, Schlesien vor dem Heimfall an Polen zu bewahren.

Die Trennung Schlesiens von Deutschland und seine Einverleibung in Polen würde ein hochgebildetes, zu friedlichem Fortschritt entschlossenes Volk in engen Zusammenhang mit den neuen umstürzlerischen Lehren von Ost-Europa und Asien bringen. Seine moderne und wissenschaftlich fundierte Industrie mit all ihren für die Arbeiter so segensreichen sozialen Einrichtungen würde eine Beute der sozialen und wirtschaftlichen Krankheiten Polens und Rußlands werden. Die Erwerbslosen Polens, etwa eine Million, würden das Land überschwemmen und wie ein Heuschreckenschwarm verwüsten. Sie würden herabwürdigende Laster, die Trunksucht und die weitverbreitete Prostitution einschleppen, wie auch die allgemeine Degeneration, ein Charakteristikum der arbeitsscheuen, teilweise unverschuldet unglücklichen niederen Klassen Polens.

Wenn man durch Länder mit polnischen Einwohnern, wie Galizien und Kongreß-Polen, reist, wo ganze Dörfer durch mangelnden Fleiß und Alkohol verarmt sind, so versteht man, was es

für Schlesien mit seinem vollendeten Schulsystem, seinem hochentwickelten religiösen Leben, seinen sauberen Dörfern und Städten, seinem hohen moralischen Niveau, seiner Zufriedenheit und seinem allgemeinen Wohlstand bedeuten würde, in Besitz genommen und verwaltet zu werden von einem Staate, in dem seit undenklichen Zeiten solche Zustände herrschten, wie wir sie geschildert haben.

Abgesehen davon, daß die Oberschlesier durch das verarmte und ungebildete polnische Proletariat demoralisiert und ausgeaugt würden, gibt es auch noch einen schwerer wiegenden Grund, der durch eine Vereinigung mit Polen zu erwartenden Verarmung aus dem Wege zu gehen, den Verlust nämlich aller sozialen Fürsorge für die obereschlesischen Arbeiter, die ihnen jetzt gesetzlich zusteht in Gestalt von Altersrenten, Krankenkassen und Entschädigungen für Unglücksfälle oder Verletzungen, soweit sie durch ihren Beruf hervorgerufen sind.

Allein die obereschlesischen Gruben bezahlten von 1900—1912 für ihre Arbeiter fast 180 000 000 Mark an Entschädigungs- und Erholungsgeldern, und 1912 für dieselben Zwecke 21 000 000 Mark, d. h. 16,5 Prozent sämtlicher Löhne. Diese Ziffern werden in keinem anderen Lande erreicht.

Außerdem zahlt die Freiwillige Wohnungskommission der obereschlesischen Grubenindustrie jährlich ungefähr 15½ Millionen Mark zu Bauzwecken, ein sehr bemerkenswerter Zuschuß zum Wohlstand der Arbeiter. Mehr als ein Drittel der verheirateten Grubenarbeiter wohnt in den für sie eingerichteten Kolonien, wovon in einem früheren Kapitel die Rede war.

Neue Kolonien werden errichtet, und die Grubenbesitzer sind gewillt, gleiche Wohnungserleichterungen zu schaffen für alle die Arbeiter, die davon Gebrauch machen wollen. Dazu kommen noch Millionen von Mark, die die Grubenindustrie freiwillig gestiftet hat für Sanatorien, Schulen, Kirchen und Erholungsheime, die allein ihren Arbeitern zugute kommen.

In Oberschlesien sind heute 1570 Volksschulen mit 7433 Lehrern. Viele der Schulen sind unkonfessionell, andere protestantisch, katholisch oder jüdisch. Für höhere Bildung hat Oberschlesien eine große Anzahl Institute: technische und höhere Schulen, die von ungefähr 11 000 Schülern besucht werden. Außerdem gibt es noch 18 höhere Lehranstalten für Mädchen mit 7000 Schülerinnen. Weiter finden wir 12 Seminarien, 11 Vor-

beritungsschulen für Lehrer, 2 Institute für Taubstumme, sechs landwirtschaftliche Schulen, verschiedene Industrie- und Handelsschulen, die von den Grubengesellschaften unterhalten werden, 8 Innungsschulen, 6 besondere Handelsschulen und 78 kaufmännische Schulen.

Den Gegensatz zu diesem wundervollen Erziehungsapparat finden wir in Polen, jenseits der Grenze. Es ist kein ungewöhnlicher Fall, wenn 35—50 Prozent selbst der Ladenbesitzer vollständig ungebildet sind, während der Prozentsatz der Unwissenheit der ganzen Bevölkerung auf 75—90 Prozent geschätzt wird. Dagegen ist in Oberschlesien mit seinem Schulzwang vollständige Unwissenheit kaum zu finden, und die dortige Bevölkerung beweist im Gegensatz zu Polen den Wert der Erziehung.

Die Erziehungsanstalten in Oberschlesien haben ihre Entwicklung und ihren jetzigen hohen Standpunkt seit fast zwei Jahrhunderten dem unermüdlichen Fleiß der deutschen Staats- und Gemeindebehörden und dem glänzenden Verwaltungssystem zu verdanken, unter dem die Schulen stehen. Private Interessen haben mit dem Staat durch freiwillige hochherzige Stiftungen für Erziehungszwecke zusammen gewirkt. Die erzielten Erfolge sieht man überall, in der Intelligenz und dem Unternehmungsgeist der eingeborenen Oberschlesier nicht weniger, als in dem hohen sittlichen, religiösen und sozialen Standpunkt, den sie einnehmen.

Alle diese erhebenden und aufbauenden Faktoren sollen nun durch die vorgeschlagene Vereinigung mit Polen in Gefahr geraten. Träte ein solches Unglück ein, es wäre unbeschreiblich und in seinen letzten Konsequenzen für Deutschland wie für die ganze Welt gleich groß.

11. Kapitel.

Die Zugehörigkeit zu Deutschland eine Lebensfrage.

Die außerordentliche Entwicklung Oberschlesiens und der Wechsel in der Bevölkerungsbewegung und -dichte, haben im Vorhandensein der Kohle, jenem wichtigsten aller Industrieprodukte, das in fast unerschöpflicher Menge dort zu finden ist, ihren letzten Grund. Die Wichtigkeit der Kohle als Industrieprodukt wurde bei Erfindung der Dampfmaschine sofort erkannt. Mit Nutzbarmachung der Dampfkkräfte für den Transport wuchs die Bevölkerung und die industrielle Entwicklung in den Kohle

fördernden Ländern, wie England, Deutschland und den Vereinigten Staaten, derartig, daß diese Staaten im Laufe weniger Jahrzehnte die drei mächtigsten Nationen der Welt wurden und in Handel und Industrie eine Klasse für sich bildeten.

Um die Gründe für diese bemerkenswerte Lage der drei genannten Länder zu verstehen, darf man nicht vergessen, daß die moderne Zivilisation in materieller Hinsicht als Zivilisationskraft in die Erscheinung tritt. Die Hauptquelle dieser Kraft ist die Kohle, und im Vergleich mit ihr sind die anderen Hilfsquellen von geringerer Bedeutung und werden es auch noch einige Zeit bleiben. Die Kohle muß also gewissermaßen als Ausgangspunkt der modernen materialistisch orientierten Zivilisation gewertet werden, und die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Deutschland eigentlich die einzigen großen Kohlefördernden Länder sind, erklärt ihren Vorrang in der Industrie.

Die Kohle rief in Deutschland in den betreffenden Gegenden Veränderungen hervor, die von umwälzender Bedeutung waren. Die Kohlenbezirke von Oberschlesien, ehemals unfruchtbar und kärglich bevölkert, wurden nun Zentren der Gesellschaft, zogen eine Bevölkerung an, deren Größe auch nicht entfernt die volle industrielle Kraft der Bezirke darstellt.

Andererseits wurden landwirtschaftliche Bezirke und solche die Rohmaterial produzierten, wieder völlig auf ihre Spezialität beschränkt, und ein großer Austausch begann. Dadurch bekam die Transportfrage einschneidende Bedeutung, und die weitere Entwicklung der oberschlesischen Kohlenbergwerke hing von den Erleichterungen im Transport und den Frachtgebühren ab. Denn Kohle ist da und kann unter sparsamen Bedingungen, die in normalen Zeiten recht günstig sind, transportfertig gefördert werden. So kommt sofort die Transport- und Frachtgebührenfrage, deren Lösung es Oberschlesien ermöglicht, Märkte zu erreichen und im Wettbewerb mit Kohle aus anderen Teilen Deutschlands und des Auslandes gewinnbringende Verkäufe zu tätigen. So mußte z. B. Oberschlesien vor dem Kriege selbst auf Berliner Märkten mit britischer Kohle in Wettbewerb treten.

Diese erreicht Berlin folgendermaßen: Ueber See nach Stettin, worauf eine verhältnismäßige kurze Eisenbahnstrecke es den englischen Exporteuren möglich macht, mit der oberschlesischen Kohle erfolgreich zu konkurrieren, von der 80 Prozent auch heute noch mit der Eisenbahn nach Berlin und anderen

Orten Deutschlands geschickt werden und nur 20 Prozent auf dem Wasserwege gehen.

Dieser lange Transport von Oberschlesien nach Berlin und die damit verknüpften Frachtgebühren haben bis jetzt die Konkurrenz gegen England sehr erschwert. Das hat der ober-schlesischen Industrie ebenfalls gezeigt, wie wichtig ihre Wasserwege sind. Der weitere Ausbau des Wassertransportes wurde erst während der neunziger Jahre auf der Oder, und zwar zwischen Cosel und Breslau, angefangen.

Dadurch ist Cosel Binnenhafen und Umschlagplatz von immer weiter wachsender Wichtigkeit geworden. Die Umladung von Kohlen in Cosel betrug im Jahre 1913 2 258 000 Tonnen und 1918 2 873 000 Tonnen. Außerdem kommen jetzt 96 Prozent des Rohmaterials für Oberschlesiens Industriebezirke über Cosel. Diese bestehen aus eingeführten Eisenerzen, Zink-Mangan-Erzen und anderen Mineralien. Sie werden in Cosel auf die Bahn umgeladen und nach Oberschlesien weitertransportiert.

Diese Tatsachen sollen beweisen, daß, wo Transport und Förderung in einem solchen Wechselverhältnis stehen, die Förderungsentwicklung von der Transportentwicklung abhängig ist, es keine Zukunft für Oberschlesiens Industrie gibt, wenn es durch neue Grenzen gewaltsam von allen Adern abgeschnitten wird, die sein Leben ausmachen.

Ebenso wie der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten (1860—1865) dem politischen Separatismus Amerikas den letzten Schlag versetzte, tat es in Deutschland in ähnlichem Sinne der Krieg von 1870. Und ebenso wie in den Vereinigten Staaten, so war auch in Deutschland die nachfolgende wirtschaftliche Entwicklung die Garantie, daß der Separatismus nicht wieder aufleben würde. Denn diese Entwicklung rief in jedem Lande Spezialisierung der einzelnen Gegenden und eine damit verbundene gegenseitige Abhängigkeit von größter Tragweite hervor. Unzählige gewerbetreibende Städte in oder bei den Kohlenfeldern, riesengroße kaufmännische Zentren errichteten Transportkanäle und sorgten für einen großen Warenumsatz in allem und jedem; so dokumentierte sich die Einheit in Amerika wie auch in Deutschland. Diese Organisation, die im Verein mit den wirtschaftlichen Hilfsquellen ihres Landes wuchs, war der unausbleibliche Erfolg von Bedingungen, die in jenen Ländern schlummerten und nur geweckt zu werden brauchten. Wachsender Reichtum und Er-

haltung einer großen, sich immer mehrenden Bevölkerung wurden dadurch ermöglicht.

Dieselben Bedingungen gaben den Vereinigten Staaten und Deutschland einen großen Spielraum für einen starken wirtschaftlichen Verkehr. In Deutschland, wie auch in den Vereinigten Staaten, sind die Kohlengruben Zentren industrieller Tätigkeit geworden, die unwiderstehlich riesige Volksmassen an sich gezogen und anderweitige Lokalindustrien zerstört haben. Hier sind ebenfalls große gewerbetreibende Städte erbaut und weit führende Transportkanäle eröffnet worden. Desgleichen haben hier die landwirtschaftlichen Bezirke den Verlust lokaler Industrie wie auch den Druck größeren Wettbewerbs empfunden.

Um diese Vergleiche noch weiter zu führen, braucht man nur darauf hinzuweisen, daß die oberschlesischen Gruben eine ebenso große Rolle in der wirtschaftlichen wie der von unserem Standpunkt aus betrachteten politischen Einheit Deutschlands genau so wie die Kohlenfelder von Pennsylvanien in den Vereinigten Staaten gespielt haben. Und wenn ein Amerikaner sich einmal vorstellen möchte, was der Verlust der Kohlenbergwerke Pennsylvaniens für Amerika bedeutet, so wird er eine Ahnung davon bekommen, was ein Verlust der oberschlesischen Gruben für Deutschland bedeuten würde.

Wenn es der Wunsch der Welt-Friedensmacher ist, eine große Nation zu verderben und ein ganzes arbeitsliebendes Volk an den Rand der Verzweiflung zu bringen, so brauchen sie nur die Bemühungen derjenigen zu unterstützen, die für die Abtrennung Oberschlesiens von seinem rechtmäßigen Vaterland agitieren.



Keynes, J. M.:

Professor an der Universität Cambridge.

Der Friedensvertrag von Versailles

Verlag für Politik und Wirtschaft, G. m. b. H., Berlin, 1919.

Keynes, J. M.:

Professor an der Universität Cambridge.

Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Brinkmann, eingeleitet von Professor
Bonn in München.

„Oberschlesien ist niemals ein Teil von dem historischen
Polen gewesen . . . wirtschaftlich ist es ganz deutsch; die
Industrie von Ostdeutschland hängt von seinen Kohlen ab,
sein Verlust würde ein vernichtender Schlag für das deutsche
Staatsgebäude sein“.

Verlag Dunker & Humblot, München, 1919.

Angell, Norman:

Der Friedensvertrag und das wirtschaftliche Chaos in Europa.

Aus dem Englischen übertragen von A. du Bois-Reymond.

Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte, 1920.

Zur Vorgeschichte des polnischen Augustaufstandes in Oberschlesien.

Urkundliche Beiträge zur Entwicklung der groß-
polnischen Bewegung und zur Schuldfrage.

Von einem Oberschlesier.

Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin, 1920.

Morel, E. D.:

Der Schrecken am Rhein.

Mit einem Vorwort von Arthur Ponsobony.

Autorisierte Uebersetzung von Hermann Lutz.

Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin, 1920.

Osborne, Sidney:

Oberschlesien und das deutsche Kohlenproblem.

Zwei Teile in einem Band.

Berechtigte Uebersetzung von F. v. Holtendorff.

Verlag von Georg Stilke, Berlin, 1921.

Von demselben Verfasser:

Die Isolierung Japans.

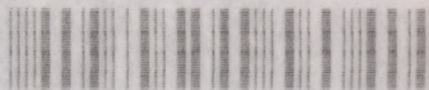
Eine Darstellung der politischen Lage nach dem Kriege.

Aus dem Englischen übertragen von Professor I. A. Sauter.

Deutsche Verlags-Gesellschaft für Politik und Geschichte.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

9318 S



001-009318-00-0

